

Das Inventar der Kirche zum Heiligen Kreuz in Hildesheim

von Michael Brandt

I. Die künstlerische Ausstattung des Kirchengebäudes*)

Einzelbildwerke

Außer den Altären mit ihrem Bilderschmuck finden sich in Kirche und Kreuzgang noch eine Reihe von Einzelbildwerken.

Einige spätgotische Skulpturen zeugen vom Aufkommen neuer Frömmigkeitsformen am Beginn der Neuzeit: Die sog. „Andachtsbilder“ dienten nicht rein liturgischen Zwecken, sondern waren vor allem zur privaten Andacht der Gläubigen geschaffen.

Aus einem Visitationsbericht von 1657¹⁾ ist zu entnehmen, daß nur ein Teil der alten Bildwerke erhalten blieb, so heißt es dort u.a., die Heiligenbilder, die „überall innerhalb und außerhalb der Kirche verstreut und mitunter wenig ehrwürdig aufgestellt“ seien, sollten, falls sie zu stark beschädigt wären, zerstört werden.²⁾ Dabei ist noch dem Visitor des 17. Jh. wichtig, daß der Anblick der Heiligen „die Herzen der Betrachter“ erbaue.

Vor der Zerstörung 1945 hat vor allem das 17. und 18. Jh. die Ausstattung der Kreuzkirche geprägt; Einzelbildwerke sind aus dieser Zeit indessen keine erhalten.³⁾ Allerdings ist überliefert, daß 1670 eine Marienfigur gestiftet wurde.⁴⁾ Abgesehen von zahlreichen Altarkreuzen erwähnt das ausführliche Inventar von 1900 eine Muttergottesstatue, die aber nur mutmaßlich mit der Stiftung von 1670 zu identifizieren ist. Die Figur⁵⁾ stand „der Kanzel gegenüber“ und hielt das Jesuskind auf dem Arm.⁶⁾

Mehrfach ist schließlich in den Archivalen des 19. Jh. von einem Heiligen Grab die Rede.⁷⁾

Einem alten Brauch folgend wurden solche Darstellungen in der Osterzeit aufgestellt.⁸⁾

Veränderte liturgische Gepflogenheiten haben auch dieses Werk der Volksfrömmigkeit außer Gebrauch

kommen lassen. Ihm mag ein ähnliches Schicksal widerfahren sein wie jenen Heiligenbildern, die man im 17. Jh. zerbrach, weil durch sie niemand mehr „zur Andacht angestachelt werden konnte“.⁹⁾

1 Maria mit Kind (Abb. 167)

Niedersachsen, 3. Viertel 13. Jh.

H. 173 cm. Sandstein. Die Statue befand sich bis 1945 zusammen mit Resten des älteren Hochaltars im Kreuzgang-Südflügel. Ihr ursprünglicher Aufstellungsort ist unbekannt. Leichte Verwitterungsspuren lassen eine ehemalige Aufstellung im Freien vermuten, nähere Anhaltspunkte gibt es allerdings nicht. 1960 gelangte die Madonna in die Kapelle der Zehntausend Märtyrer im Dom. Zwischenzeitlich wurde sie von J. Bohland sen. restauriert, dabei wurde die auf älteren Fotos sichtbare entstellende Übermalung entfernt. Spuren einer älteren Fassung lassen sich nicht mehr feststellen. Seit 1978 steht im Kreuzgang eine Steingußreplik (Ochsenfarth, Paderborn).

Habicht (77 ff)¹⁰⁾ erkannte bereits Übereinstimmungen mit einem Marientorso der Halberstädter Domsammlungen (vgl. Schubert 1974, 323 f), allerdings wirkt die Hildesheimer Madonna gröber als die Halberstädter Figur. Beide zeigen das gleiche „archaische“ Lächeln, das ihren Gesichtern etwas Maskenhaftes gibt. Ein über der linken Hüfte geraffter Mantel fällt bei beiden Marien in tiefen Schüsselfalten zu Boden, und beide lassen mit betontem Kontrapost eine starke Tendenz zur Verräumlichung erkennen.

Künstlerische Heimat beider Skulpturen, gegen deren unmittelbare Zusammengehörigkeit neben dem Qualitätsabfall der Hildesheimer Figur auch andere Unterschiede im Detail sprechen dürften, ist letztlich die Magdeburger Reiterwerkstatt der ersten Jahrhunderthälfte. Die maniert-entwickeltere Hildesheimer Maria muß man sich in gewissem zeitlichen Abstand dazu entstanden denken. Dabei schließt sie sich gut einem Marientorso im Bischofsgang des Magdeburger Domes an, für den eine Entstehung um 1260 angenommen wird (Schubert 1974, 322 f/Elbern, der schon auf Magdeburg hinwies, datiert die Hildesheimer Skulptur entsprechend).

*) nicht behandelt sind Altäre bzw. Altarreste, Portal- und Treppenfiguren. Vgl. dazu den Beitrag von J. Zink

1) Q 128, hier in Teilübersetzung

2) In diesem Zusammenhang findet sich auch ein Hinweis auf Reliquien, die in einigen Figuren enthalten waren.

3) abgesehen von der ortsfesten Ausstattung

4) Q 155

5) auf älteren Fotos zu erkennen, vgl. Abb. 32

6) BA, Inventar Hl. Kreuz 1900, 204

7) vgl. Akte Q 301, 1 ff

8) Schon für das 13. Jh. ist ein Heiliges Grab bezeugt Q 26 desgleichen eine figürliche (?) Darstellung der Himmelfahrt Christi Q 18

9) Q 128/Übersetzung

10) Hier und im folgenden Kurztitel. Die vollständigen Titelangaben finden sich in der Bibliographie zur Geschichte und Ausstattung der Kirche zum Heiligen Kreuz in Hildesheim

Bei dem Gegenstand in der linken Hand Mariens handelt es sich übrigens nicht, wie noch v. Einem (1930, 16 u.ö.) vermutet hat, um ein Gefäß, sondern um das zusammengeraffte Gürtelende der Madonna.

A. Zeller, 1911, 194 f; V. C. Habicht 1917, 77 ff; R. Herzig 1929, 18; H. v. Einem 1930, 16 ff; R. Kroos 1964, 140; V. H. Elbern und H. Reuther 1974, 67.

2 Kruzifix (Abb. 168)

Niedersachsen, Ende 13. Jh.?

H. 120 cm. Holz, mit moderner Fassung (Restaurierung 1969/70 durch W. Eckert, Bad Mergentheim/vgl. Q 602). Eisenzapfen am unteren Kreuzende – wohl zum Einstecken in einen Altaraufsatz – spätere Zufügung; unteres Vierpaßende entsprechend abgearbeitet.

Das Kreuz befand sich bis 1945 in der Sakristei, wurde nach dem Wiederaufbau in die Kirche übertragen und hängt z. Zt. über dem nördlichen Nebenaltar im Nordseitenschiff.

Die Darstellung des Gekreuzigten geht letztlich auf französische Vorbilder zurück, die u.a. durch zahlreiche Elfenbeintäfelchen weit verbreitet waren. Charakteristisch ist vor allem das schönlinige, weit über die Knie herabfallende Lententuch. Die sanfte Schwingung des zusammensinkenden Leibes und das im Leiden verklärte Gesicht stehen im Gegensatz zur mystisch übersteigert dargestellten Qual jenes Kreuztypus, wie ihn etwa die rheinischen Astkreuze des frühen 14. Jh. zeigen.

Die Evangelistensymbole (der charakteristische Löwenkopf schon ganz ähnlich am Hildesheimer Domtaufbekken) deuten auf eine niedersächsische Herkunft des Kreuzes.

Ein vergleichbares Kreuz und verwandte Evangelistensymbole zeigt – wenn auch im Miniaturformat – der Deckel des Sonntagsplenars im Welfenschatz (Falke-Schmidt-Swarzenski Nr. 41) von 1326. Gegenüber dem Hildesheimer Kreuz wirken diese Braunschweiger Darstellungen fortgeschrittener. Für das Kreuz ist indessen eine Entstehung bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts nicht auszuschließen. Eine genaue Bestimmung des Kreuzes ist infolge der dick aufgetragenen Neufassung z. Zt. allerdings sehr erschwert.

1287 wurde mit dem Bau der gotischen Kapellen an Hl. Kreuz begonnen. Vielleicht wurde das Kreuz für eine von ihnen geschaffen.

A. Rieger⁵ o. J., 18.

3 Kruzifix (Abb. 173)

wohl Hildesheim, 2. Hälfte 15. Jh.

Holz mit alter, großenteils erneuerter Fassung. Korpus rückseitig abgeflacht. Das Matthäus-Bild der Vorderseite zeigt neuzeitliche Übermalung (18. Jh?). Die rückseitige Bemalung des Kreuzes von J. Bohland sen. in der ersten Hälfte des 20. Jh. freigelegt und weitgehend ergänzt (freundlicher Hinweis von J. Zink). Das Kreuz soll nach Auskunft früherer Gemeindemitglieder vor 1945 über dem inneren Nordportal gehangen haben.

Das seit 1959 an einer schmiedeeisernen Kette über dem Hochaltar aufgehängte Kreuz war ursprünglich sicher auf einem Lettner bzw. Kreuzbalken zwischen Kirchenschiff und Chor (hinter dem Kreuzaltar) angebracht, darauf deutet nicht nur der Zapfen am unteren Ende des Längsbalkens, sondern auch die rückwärtige Bemalung, die neben den 4 Evangelistensymbolen wiederum den Gekreuzigten zeigt (entsprechend ein jüngeres Kreuz in St. Mauritius).

Auffällig sind die knospenartigen Ansätze der Medallions an den Kreuzenden bzw. in der Vierung. Am Hochaltarkreuz eher dekorativ, finden sie sich an einem weiteren Hildesheimer Holzkreuz des Spätmittelalters. Das kleine Kruzifix der Magdalenenkirche (Gmelin 1974, 116 ff) zeigt die „Knospen“ aber auch an dem Kreuzbalken und verdeutlicht so eindringlicher die Anspielung auf das „lebendige“ Holz des Kreuzes, einem Bildtypus, der das ganze Mittelalter hindurch geläufig war.

Dem Magdalenenkreuz steht das Kruzifix vom Hochaltar der Kreuzkirche auch in seinen Malereien und in der Verwendung von Gold und Silber an Lententuch und Kreuzenden (erneuert, aber wohl ursprünglich) recht nahe. Gegenüber dem Gekreuzigten aus St. Magdalenen, der um 1420 datiert wird (zuletzt Gmelin 1974, 116), zeigt der andere Korpus bereits ein straffer gespanntes, vielfach gefälteltes Lententuch und eine Verkrampfung von Händen und Füßen, wie sie in der niedersächsischen Kunst vor allem seit der zweiten Jahrhunderthälfte charakteristisch wird. Gerade bei diesem eher bescheidenen Kunstwerk dürfte die Entstehung vor Mitte des 15. Jh. auszuschließen sein. Seine altertümlichen Formen, vor allem auch die noch erhaltenen Malerieste machen indessen eine Entstehung nach 1500 unwahrscheinlich.

A. Rieger⁵ o. J., 17.

4 Kreuzigungsgruppe (Abb. 170)

wohl Hildesheim, Kreuz um 1500, Assistenzfiguren 1. Hälfte 18. Jh.

Bei der Kriegszerstörung der Kirche am 22. März 1945 vernichtet.

Die monumentale Kreuzigungsgruppe befand sich an der Oberwand des westlichen Vierungsbogens. Neben dem Kreuz standen Maria und Johannes in seitlichen Wandnischen. Die beiden Statuen lassen sich mitsamt ihren Konsolen unschwer ins 18. Jahrhundert datieren und sind entsprechenden Bildwerken der katholischen Kirche zu Westfeld im Landkreis Hildesheim (Inventar Kreis Alfeld, 277) nächstverwandt. Dagegen dürfte das Kreuz erheblich älter gewesen sein und seinen Strahlen-nimbus wohl im Zusammenhang mit den jüngeren Assistenzfiguren erhalten haben. Auf eine entsprechende Ergänzung des älteren Bildwerkes deutet möglicherweise die Nachricht, Kanonikus Thomnyenhaus habe „ein großes Crucifix in die Stiftskirche geschenkt“ (Sammelhandschrift im Stadtarchiv Hildesheim, um 1800?: Best. 52 HM 183, S. 194). Zwei Stiftsherren dieses Namens sind in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Stift bezeugt.

Im Typus zeigt der Gekreuzigte Übereinstimmungen mit dem Lettnerkreuz des Hildesheimer Domes (nach Habicht 1917, 172 f. „um 1480“). Urkundlich nachweisbar ist das Vierungsbogenkreuz wohl seit 1561. Aus diesem Jahr hat sich ein Fabrikregister im Stiftsarchiv erhalten, demzufolge der Opfermann für Kerzen unter dem großen Kreuz im oberen Umgang Sorge zu tragen hatte (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover/-Pattensen HildBr 3,8 Nr. 114 c)

unveröffentlicht

5 „Christus im Elend“ (Abb. 169)

wohl Hildesheim, 1. Drittel 16. Jh.

H. 116 cm. Lindenholz mit alter Fassung; größere Fehlstellen bei der letzten Restaurierung in den 60er Jahren des 20. Jh. ergänzend übermalt (kein Bericht vorhanden). Haare und Felsblock rückseitig abgeflacht.

Christus sitzt auf einem grünen Felsblock. Der Heiland ist nur mit dem Lententuch bekleidet und trägt auf dem Kopf eine gewaltige Dornenkrone. Sein Körper ist übersät mit blutigen Geißelwunden. Die auf dem hochgestellten rechten Oberschenkel aufliegenden überkreuzten Hände dürften ehemals mit einem Strick umwun-

den gewesen sein; zudem scheint die zugreifende linke Hand eine Rute o.ä. gehalten zu haben.

Das öfter in Norddeutschland bezeugte Andachtsbild des Christus „in der Rast“, d. h. zwischen den Martern der Passion, ist aus dem Bilddenken der Mystik erwachsen und soll gläubige Betrachter dazu anleiten, sich in die Gottverlassenheit des Herrn vor seiner Kreuzigung zu versetzen. Neben solchem neutestamentlichen Bezug dürfte aber auch die alte Bildvorstellung des auf dem Unrat sitzenden von Schwären bedeckten Hiob vorbildlich gewesen sein.

Eine reiche Bildschnitzertätigkeit im Hildesheim des frühen 16. Jh. macht die Entstehung des Andachtsbildes am Ort wahrscheinlich. Es bestimmten Werkstattgruppen zuzuordnen, ist dagegen nur bedingt möglich. Der derbe Figurentyp mit breitem Gesicht, hervortretenden Backenknochen und grober Haarbehandlung findet sich ähnlich im Umkreis des Hinrick Stavoer. In diesem Einflußbereich könnte das Bildwerk im ersten Drittel des 16. Jh. in Hildesheim entstanden sein.

(Die Figur befand sich vor 1945 in der Sakristei. In der Kirche, und zwar unter der Südwesttonne, stand dagegen seit dem Ende des 19. Jh. eine spätnazarenische Ecce-Homo-Figur. Sie wurde 1945 beschädigt und befindet sich z. Zt., samt zugehörigem neoromanischen Sockel in der Bälgenkammer/Abb. 67).

unveröffentlicht

6 Kreuztragender Christus (Abb. 172)

Hinrick Stavoer? wohl Hildesheim, 1. Drittel 16. Jh.

Zustandsbeschreibung und vorläufige Freilegungsbefunde durch das Landeskonservatoramt Hannover Dezernat S 1/ S 14 – 53415:

„Material: Lindenholz, vollplastisch
Maße: H. 158 cm; Br. 80 cm

Die Skulptur ist teilweise mit Leinwand kaschiert und anschließend mit einer weißen dicken Grundierung versehen (ob die Grundierung aus reinem Kreidegrund oder aus einem Gemisch von Kreide und Gips besteht, läßt sich nur auf chemisch-physikalischem Wege ermitteln).

Die Dornenkrone ist aus einem dicken Strick gebildet. Die Befundermittlung ergab folgende Ergebnisse:

Die Figur weist heute 4 Fassungen auf. Vermutlich ist die erste Fassung die originale Polychromie. (Da ich die Figur nicht selbst ausreichend untersuchen konnte, kann ich nicht sagen, aus welcher Zeit die einzelnen Fassungen sind. In der Dokumentation ist es nicht vermerkt und wird erst bei der Restaurierung untersucht werden.)

Gewand:	8. graue Schicht 7. Grundierung 6. blaue Schicht 5. hellrote Schicht 4. Grundierung 3. hellrote Lasur 2. dunkelrote Schicht 1. Grundierung Holz
Saum:	7. graue Schicht 6. Grundierung 5. blaue Schicht 4. Ölvergoldung (?) 3. Grundierung 2. Polimentvergoldung (Bulus) 1. Grundierung Holz
Inkarnat:	7. graue Schicht 6. Grundierung 5. rot-bräunliche Schicht 4. Grundierung 3. hellrote Schicht 2. dunkelrote Schicht 1. Grundierung Holz
Haar:	6. graue Schicht 5. Grundierung 4. dunkelbraune Schicht 3. rotbraune Schicht 2. dunkelbraune Schicht 1. Grundierung Holz
Dornenkrone:	6. mittelbraune Schicht 5. Grundierung 4. dunkelbraune Schicht 3. dunkelgrüne Schicht 2. rotbraune Schicht 1. Grundierung Holz
Sockel:	6. graue Schicht 5. Grundierung 4. grüne Schicht 3. grüne Schicht 2. rotbraune Schicht 1. Grundierung Holz

Hannover, den 14. Juni 1979
gez. Bronold“

Bis 1950 hatte die Skulptur ihren Platz in der Südwestecke des Kreuzganges. Ob der Kreuztragende Christus für diesen Ort geschaffen wurde ist nicht mehr festzustellen; entsprechende Andachtsbilder finden sich indessen häufig auf Friedhöfen bzw. in Kreuzgängen (so auch am Hildesheimer Dom, vgl. Elbern-Reuther 1974,65).

Daß man im Bildthema einen besonderen Bezug zum Kreuzstift gesehen haben dürfte, liegt nahe und wird durch das Vicariatssiegel – es zeigte ebenfalls den Kreuzträger – unterstrichen (Kipp, 105).

Barfuß, mit einer Art Kutte bekleidet, auf dem Kopf die Dornenkrone, schleppt Christus sein Kreuz.

Aus dem Passionsgeschehen herausgelöst, weist das Andachtsbild auf das gesamte geduldig ertragene Leiden des Herrn hin, der sein Leidenswerkzeug mit beiden Händen umklammert hält. Das Haupt leicht zurückgeneigt, blickt er den Betrachter an und fordert so zur Kreuzesnachfolge auf, die ja gerade in den Schriften der Mystiker eine zentrale Bedeutung hatte.

Die charakteristische gleichförmig noppige Ausarbeitung der Haare, eine allgemeine Derbheit der Figurenzeichnung und dazu der Faltenwurf des Gewandes, das, indem es die Haltung des im Gehen angewinkelten rechten Beines unterstreicht, vom Oberschenkel bis zum Knöchel eine betonte Parallelfalte zeigt, verbinden das Schnitzwerk mit Arbeiten des Hinrick Stavoer. Stuttmann – von der Osten haben schon eine entsprechende Zuschreibung versucht, die gegen Habicht und Busch immer noch am wahrscheinlichsten ist, wenngleich der derzeitige Zustand der Figur kein sicheres Urteil möglich macht.

V. C. Habicht 1917, 193; R. Herzig 1929, 19; H. Busch 1931, 34 f; F. Stuttmann und G. v. d. Osten 1940, 78; V. H. Elbern und H. Reuther 1974, 65.

7 Pieta (Abb. 171)

Umkreis des Johannesmeisters Hildesheim, 1. Viertel 16. Jh.

H. 82 cm. Weichholz mit alter Fassung, größtenteils überarbeitet. Letzte Restaurierung um 1970 (kein Bericht vorhanden). Die Skulptur ist rückwärtig ausgehöhlt.

Während das Kunstdenkmälerverzeichnis von 1897 für die Kirche nur eine Pieta „aus der Mayerschen Kunstanstalt in München“ erwähnt (wohl im Zuge der damaligen Renovierungsarbeiten angekauft), findet sich im Inventar des Jahres 1900 der Hinweis auf ein bekleidetes Vesperbild in der Sakristei. Es dürfte mit der beim Wiederaufbau von dort in die Kirche übertragenen Pieta identisch sein und war offenbar in früheren Jahrhunderten ein verehrtes Gnadenbild. Im 18. Jh. hatte es seinen Platz wohl an der Nordseite des Mittelschiffes und war

mit Votivgaben (heute verloren) geschmückt, wie aus dem Inventar von 1725 ersichtlich ist:

„Item zur Zierde des Vesperbildts auff der Neuen Seithe ist in Tabernaculo daselbst befindlich

Eine silberne Krone

Eine silberne gestachelte Krone auff's Haupt Christi

Ein mitt grünen steinen besetztes Kreutz,
mitt einer silbernen Ketten undt einen silbernen
pfennig

Noch ein silbernes Kreutz mitt einer silbernen Ketten
Noch drey Kreutzer

Ein silberner pfennig, darauff auff einer
seithen die geburt Christi, auff der anderen Epiphania
Domini

Eine gelbe Kette, mitt einen gahr kleinen
silbernen Kreutzgen“

Die Darstellung Marias, die ihren tot vom Kreuz abgenommenen Sohn auf dem Schoß hält, ist ein seit dem frühen 14. Jh. weit verbreitetes Andachtsbild. So wie beim „Christus im Elend“ und beim kreuztragenden Herrn wird auch hier ein Motiv aus der Passion, indem man es vereinzelt heraushebt, mit neuem Sinn erfüllt. Das Andachtsbild zeigt nicht nur die trauernde Mutter, sondern gibt zugleich einen Hinweis auf die heilbringende Vollendung des Leidens Christi. Die Hildesheimer Maria hält den geschundenen Körper ihres Sohnes dem Betrachter entgegen, so daß die Wundmale sichtbar werden. Diesen Wunden galt bei der Vesperliturgie des Karfreitags eine besondere Betrachtung – daher auch die deutsche Bezeichnung „Vesperbild“.

Im Typus einer Marienklage aus den Vereinigten Hospitälern in Hildesheim (Stuttmann – v. d. Osten Nr. 28) verwandt, ist die Pieta aus Hl. Kreuz letztlich vom großen Vesperbild des Hans Witten in der Goslarer Jacobi-Kirche herzuleiten. Die einfache, blockgebundene Form der Kreuzkirchen-Gruppe unterscheidet sie jedoch deutlich von den vorgenannten Werken. Unter den Hildesheimer Schnitzern des frühen 16. Jh. findet sich am ehesten im Werk des Johannes-Meisters vergleichbares, so etwa bei den Mariendarstellungen am Siebenschmerzaltar in Eime (Stuttmann – v. d. Osten Nr. 41).

8 Altarkreuz (Abb. 174)

norddeutsch, 1. Drittel 18. Jh.

H. (mit Fuß) 85 cm. Weichholz. Kreuzbalken und Sockel modern.

Der gestreckte Typus des Gekreuzigten mit angespannten Armen sowie kontrapostischer Entsprechung von erhobenem Kopf und ausgebogener Hüfte kommt in den Niederlanden häufig vor, wobei die charakteristische Körperkrümmung letztlich auf Elfenbeinvorlagen mit materialbedingtem Umriß zurückzuführen sein dürfte. Ein vergleichbares Elfenbeinkreuz aus dem Umkreis des J. W. Gröninger in St. Lamberti/Münster wird um 1700/10 datiert (Kat. Hamburg, 1977, 103).

unveröffentlicht

8a Altarkreuz (Abb. 90)

wohl Hildesheim, 2. Hälfte 18. Jh.

H. 94 cm. Weichholz; Sockel teilvergoldet.

Um 1900 befand sich das Kreuz, wie alte Fotos zeigen, auf dem Flügelaltar in der mittleren Südkapelle. Dort stand es unter einem Baldachin und war von strahlenartig angeordneten Zierleisten hinterfangen.

Die schlichte Arbeit wird wohl in einer Hildesheimer Werkstatt entstanden sein (ein vergleichbares Kreuz – ohne Sockel – befindet sich in der Sakristei von St. Godehard). Der geschweifte, mit Rocailleornament gezielte Sockel legt eine Datierung ins späte 18. Jahrhundert nahe.

unveröffentlicht

Kirchenmobiliar

9 Kirchenbank (Abb. 175)

Hildesheim, 1696

Die Bank blieb als einziges Exemplar des historischen Kirchengestühls erhalten. Der Wangentyp wurde aufgrund des knorpeligen Ornamentes von Bleibaum (S. 177) mit dem Gestühl der Paderborner Jesuitenkirche verglichen. Mit dem dortigen Kolleg pflegten die Hildesheimer Jesuiten künstlerische Kontakte. Möglicherweise wurde das Gestühl von Hl. Kreuz von einem Laienbruder gearbeitet.

Entstanden ist es, wie das bekrönende Wappen zeigt, im Auftrag der Familie Heerde. Andere zugehörige Bänke zeigten die Jahreszahl 1696. Einer Jesuitenwerkstatt könnten auch die etwas jüngeren (sämtlich verlorenen) Stuhlwangen mit Engelskopf zugeschrieben werden.

A. Zeller 1911, 189/Fig. 131; F. Bleibaum 1924, 177 f; A. Rieger⁵ o. J., 20.

10 Beichtstuhl

Hildesheim, Anfang 18. (20.) Jh.

Der nach 1945 einzig überkommene Beichtstuhl (ein zweiter ist verschollen) war früher in der mittleren Südseitenschiff-Kapelle aufgestellt. 1959 fand er seinen Platz anstelle des Allerheiligenaltars. Während der verschollene Beichtstuhl aus dem Nordseitenschiff ähnlichen Stücken im Dom und in der Klosterkirche Lamspringe verwandt war (Bleibaum, 178 f), können über die künstlerischen Zusammenhänge des erhaltenen Beichtstuhles nur mehr Vermutungen angestellt werden. Entwurfszeichnungen im Planarchiv der Klosterkammer lassen nämlich erkennen, daß er bei einer Restaurierung um 1910 verändert wurde. Nur die geschnitzten Girlanden am Priestersitz scheinen noch dem frühen 18. Jh. anzugehören. Sie dürften während der Heerdeschen Umbaumaßnahmen entstanden sein.

F. Bleibaum 1924, 178 f; R. Herzig, 1929, 21; A. Rieger⁵ o. J., 18.

11 Buchpult

wohl Hildesheim, 18. – 19. Jh.

Über einer quadratischen Fußplatte erhebt sich eine kannelierte Säule, aus der die Köpfe der vier Evangelistensymbole herauswachsen. Auf ihnen ruht das eigentliche kastenförmige Buchpult. Die handwerklich schlichte Arbeit weist mit ihren klassizistischen Formen ins ausgehende 18. Jh. und könnte im Zusammenhang der Chorumbauten entstanden sein.

unveröffentlicht

Bronzegerät

12 Osterleuchter (Abb. 102)

Hildesheim, vor 1574

H. 160 cm. Bronze gegossen, graviert

Über einem weit ausladenden Fußteller mit gekehlter Zarge erhebt sich der schlanke Schaft, der durch mittleren Knauf und Schafringe gegliedert wird. Den oberen Abschluß bildet eine flache Tropfschale mit Kerzendorrn.

Nach Ausweis der beiden Wappen (Kreuzstift/Oldecop) am keulenförmigen Schaftansatz ist der Leuchter eine Stiftung des Dechanten Oldecop.

Der schlichte, noch im spätgotischen Formengut verhaftete Leuchter dürfte damit in der zweiten Hälfte des 16. Jh. (jedenfalls vor 1574 – Tod Oldecops), wohl in einer Hildesheimer Werkstatt entstanden sein.

unveröffentlicht

13 Taufbecken (Abb. 177)

Mante Pelckinck Hildesheim, 1592

H. 223 cm/DM. (Becken) 90 cm. Bronze, kleinere Gußfehler. Bekeneinsatz und Teilwiederherstellung 1962.

Das Taufbecken steht seit 1959 in der südlichen Querhausapsis. Vor 1945 befand es sich in der westlichen Kapelle am Südseitenschiff und war mit einem seither abhanden gekommenen schmiedeeisernen Gitter umgeben. Nach dem Fabrikregister von 1726/27 (Q 220) ist auch dieser Platz nicht der ursprüngliche. Damalige Rechnungsbeträge gelten nicht nur Verzierungen am Gitter, sondern auch einer Umsetzung der Taufe aus dem Mittelschiff in die Kapelle. Auch ein Nekrolog des 18. Jh. (DB Hs. 332) gibt entsprechende Hinweise. Dort heißt es (57 f), M. von Sode sei inmitten der Kirche nahe der von ihm gestifteten Taufe beigesetzt worden (eine Taufstelle im Westteil des Gotteshauses ist im übrigen alter kirchlicher Brauch gewesen).

Wie das Becken aus St. Martini (1618, jetzt in St. Michael) ist auch die Fünfte aus Hl. Kreuz dem älteren

Werk der Andreaskirche von 1547 weitgehend verpflichtet. Ein Vergleich mit den beiden anderen Gußwerken läßt das ursprüngliche Aussehen der weniger gut erhaltenen Kreuzkirchentaufe in etwa erschließen. So ist anzunehmen, daß der Sockel ebenfalls auf vier Trägerfiguren (Paradiesströme) ruhte. Vorkriegsaufnahmen zeigen nur noch einfache Vierkantstützen.

Die auf der Sockelzarge umlaufende Inschrift lautet:

IOHANNIS 3 CAPITE AMEN AMEN DICO TIBI
NISI QVIS RENATVS FVERIT DE NOVO NON
POTEST VIDERE REGNVN DEI

Auf dem runden Fußteller waren ehemals in Flachrelief die Figuren von Petrus und Paulus, sowie das Wappen der Familie Sode angebracht.
(Zeller 1911, 190/verschollen).

Darüber erhebt sich der zylindrische Beckenschaft. Durch einen Wulstring mit Meistersignatur

ANNO DOMINI NOSTRI IHESV CHRISTI 1592
MANTE PELCKINCK ME FECIT

unterteilt, zeigt er unter Arkadenbögen die 12 Apostel, ausgewiesen durch ihre Attribute.

Das ausladende Becken über dem Schaft ist, wie der Deckel, mit 6 Bildfeldern geschmückt. Diese sind durch einen umlaufenden Sockel deutlich von der unteren Zone abgesetzt. Eine Eigenart der Pelckinck-Taufe stellen 6 Löwenköpfe dar, die wie Wasserspeier an dem Sockelring sitzen. In ihren durchbohrten Mäulern hielten sie wohl einmal eine Kette o.ä. Die längsrechteckigen Reliefbilder am Becken nehmen Bezug auf das Taufgeschehen. In zeitgenössischer Tracht sind Szenen aus dem Alten und Neuen Testament zur Darstellung gebracht und durch Kapitelangaben aus der Hl. Schrift zu deuten:

- | | | |
|--------------------------------------|--|---|
| 1) ISA(IAS) XI
MAL(EACHI) III | MAT(HÄVS) III
MAR(KVS) I
IO(HANNES) III
LV(KAS) I | Taufe Jesu
im Jordan |
| 2) MAT(THÄVS) XXVIII
MAR(KVS) XVI | | Gang nach
Emmaus und
Himmelfahrt
(Taufauftrag) |
| 3) ACTO
(APOSTOLORVM) II | | Pfingstpredigt
der Apostel |

4) MAT(THÄVS) XIX
MAR(KVS) X
LV(KAS) LVII

Das Himmelreich
gehört den
Kindern
(Darstellung einer
protestantischen
Kindertaufe – es
fehlt nämlich ein
Priester)

5) ACTO
(APOSTOLORVM) IX

Der bekehrte
Saulus wird von
Ananias geheilt

6) ACTO
(APOSTOLORVM) XVI

Paulus und der
Kerkermeister, den
er taufen wird.

Der vielfältig geschmückte Taufbeckendeckel mit durchbrochenem Rand gibt dem ganzen Werk den Charakter eines kleinen Brunnens. Schon die zwischen den dreipaßgerahmten Bildfeldern angebrachten „Quellnymphen“ (nur bei Pelckinck) tragen dazu bei. Auch die bekrönende Säule findet sich vielfach an Zierbrunnen der Zeit, und wie bei der Michaelis-Fünfte kann man sich in den heute leeren Falzen einen Kranz von Drachenfigürchen angebracht denken, die wie Wasserspeier den Säulenschaft umspielen. Dennoch ist durch den bekrönenden Gnadenstuhl (Gottvater mit längsorientierter Mitra wie bei der Kaiserkrone und nicht, wie Zeller a. a. O. meint, „in bischöflicher Tracht“) der sakrale Charakter des Taufbrunnens ausdrücklich betont und auf die Taufe im Namen des dreifaltigen Gottes verwiesen, vor dem das Böse (= Drachen) weichen muß.

Betonten am unteren Becken vorgesetzte balusterartige Säulchen den architektonischen Gesamtaufbau, so ist auch in der schindelförmigen Gravierung des Deckels ein Architekturmotiv zu erkennen, das ihn, einem Dachstuhl gleich, in leicht vorkragenden Dreipaßfenstern weitere typologische Bilder umschließen läßt:

1) ACTO (APOSTOLORVM) X

Taufe des ersten
Heiden

2) ACTO (APOSTOLORVM)
VIII

Philippus tauft den
Eunuchen

3) EXODV(S) XIV

Durchzug durch
das Rote Meer

4) GENESIS VI · VII · VIII

Sintflut und Bund
mit Noah

5) HESEK(IEL) XLVII

Vision des reinigen
Flusses,
der am Tempel
entspringt

6) IOHA(NNES) III

Nicodemus und
Jesus (Inchrift am
Sockel)

Unter diesen Bildern zeigt ein zweifach umlaufendes Schriftband die Stifterinschrift

REVERENDVS ERVDITONE AC PIETATE
INSIGNIS VIR D MAVRITIVS A SODE SENIOR
CANONICVS COLLEGIATAE S CRVCIS
ET PRAEPOSITVS

MONALIVM CAENOBII DIVAE MARIAE
MAGDAL. HILDENS. HOC BAPTISTERIVM
AD HONOREM DEI ET ECCLESIAE S. CRVCIS
AD SALVTEM FIDELIVM FIERI FECIT.

Der vermögende Kanonikus Moritz von Sode war ein großer Mäzen. Allein das Taufbecken, für dessen Programm er sich allerdings nicht sonderlich zu interessieren schien (Adamski vermutet als Urheber mit guten Gründen einen evangelischen Theologen), kostete ihn 200 Taler (DB Hs. 331, 261). Darüberhinaus hinterließ er weitere Stiftungen zugunsten des Kreuzstiftes.

J. M. Kratz 1892, 12; A. Zeller 1911, 190 f; R. Herzig 1929, 27; A. Rieger⁵ o. J., 17 f; H. J. Adamski und J. Bergsma 1978.

14 3 Glocken (Abb. 176)

Christoph August Becker Hildesheim, 1789/90

Von den ursprünglich 8 Kirchenglocken, die ihren Inschriften zufolge 1789 – 90 in der Hildesheimer Glockengießwerkstatt von C. A. Becker angefertigt wurden (genaue Beschreibung im Kircheninventar von 1861/Q 298) haben sich nach kriegsbedingten Verlusten noch 3 Stück erhalten:

Die ehemals größte Glocke, am oberen Rand von einem doppelten Ornamentfries mit Vasen und Girlanden umzogen, zeigt am unteren Rand die Inschrift

AUS DEM FEUER BIN ICH GEFLOSSEN.
CHRISTOPH AUGUST BECKER IN HILDESHEIM
HAT MICH 1789 GEGOSSEN

Auf dem Glockenkörper befindet sich an einer Seite das Stiftswappen, umrahmt von einer Girlande und auf der Gegenseite die verkleinerte Nachbildung des großen silbergetriebenen Madonnenreliefs von A. Syring im Hildesheimer Dom (DS 71).

Die zweitgrößte Glocke des alten Geläutes trägt wegen ihres geringeren Umfangs nur den letzten Teil der Stif-

terinschrift. Sie zeigt das gleiche Stiftswappen, und auf der Gegenseite ein Kruzifix. Im oberen Band eines doppelten Ornamentfrieses am Glockenhelm finden sich im Blattwerk Putten mit Blasinstrumenten und Träger mit einer großen Traube (Abb. bei Tenge, 65).

Von den beiden kleinen Uhrsclagglocken hat sich nur eine erhalten. Ihre Umschrift lautet:

C. A. BECKER IN HILDESHEIM GOSS MICH 1790.

Da nach 1945 keine neue Kirchenglocke gebaut wurde, kam diese Glocke außer Gebrauch und soll im Kreuzgang aufgestellt werden.

Die Glockenweihe erfolgte nach Fertigstellung des neuen Turms am 14. März 1790 durch den Dompropst und Weihbischof C. Freiherr von Wendt (Q 251). Als Ersatz für im Kriege verlorene Glocken erhielt die Kreuzkirche 1953 leihweise drei Glocken aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

A. Tenge 1953, 64 f.

Grabdenkmäler

Noch Mitte des vorigen Jahrhunderts war der ganze Kirchenfußboden mit Grabsteinen bedeckt.¹⁾ Auch der Kreuzgang war „reich mit Grabsteinen geziert“.²⁾ Einige der zahlreichen Grabstätten konnten beim Wiederaufbau nach 1945 in Kirche und Kreuzgang aufgedeckt werden, aber von den alten Epitaphien und Grabplatten ist nur noch ein Bruchteil vorhanden.

Seit dem 15. Jahrhundert sind Begräbnisse in der Kirche bezeugt. Neben Pröpsten und Dechanten wurde das Privileg auch solchen Kanonikern oder Vikaren zuerkannt, die sich durch besondere Stiftungen verdient gemacht hatten. Vom 18. Jahrhundert an war hierfür ein Betrag von mindestens 100 Goldgulden nötig.³⁾

Dagegen hatten alle Kanoniker Anrecht auf eine Bestattung im Kreuzgang. Vikare und niedrige Kleriker allerdings wurden im „Vikarien Freythoff“, dem Kreuzganginnenhof beigesetzt.⁴⁾

A. Quellenmäßig überlieferte Grabstätten

Beschreibungen verlorener Grabdenkmäler finden sich in einem Nekrolog des Kreuzstiftes (Dombibliothek Hs 332) und in einer Sammelhandschrift des Hildesheimer Stadtarchivs wohl aus dem frühen 19. Jahrhundert: „Monumenta Sepulchralia Templi S. Crucis“ (Best. 52 HM 183, 193 ff)

– Albertus de Bertele

„Mille CCCC quinque anno, VII jdus Marci obiit Magister Albertus de Bertele Ma (*unleserlich*) medicine Doctor Decanus hujus Ecclesie hic sepultus cujus anima requiescat in pace.“

(HM 183, 194)

– Thilo Brandes

„Eines der prächtigsten mit aller Kunst gearbeiteten

1) Kircheninventar von 1861/Bistumsarchiv G XXV Bd. 1 S. 550

2) Kratz 1892, S. 7

3) Kipp o. J., S. 45

4) Kipp o. J., S. 44

Monumente ist das Grab-Mahl des Propstes Thilo Brandes. Sein Bildniß ist in stark erhobener Arbeit in Lebensgröße in Bronze gegossen in beyden Händen hält er ein Buch. Die Einfassung der Deckel ist mit allerley Zierathen geschmückt, und in den vier Winkeln stehen die Attribute der vier Evangelisten. Über seinem Haupte ist eine halbrunde Tafel mit folgender Inschrift angeschrieben:

Tilo Brandes J. U. Doctori Ppto. hujus et Hildes. Eccl. Canon Diac. Jurisprudentiae per Germaniam celeberr. antistiti Consultori Studiorum pietatis et eo denique patriae ornameto ab hujusce usura lucis post egregia consilior. edita monumenta inter fortunae procellas summa cum laude in coelum immigranti amici cum lacrimis bene merenti posuerunt. Obiit autem V. Jul. A. M. D. XXIII.

Näher über seinem Haupte steht

Aetatis Suae LXXVIII.

Über der ersten Inschrift ist das Brandische Wappen Schild in runder Form aufgestellt.“

(HM 183, 193 ff)

– Barwerdus *Einem*

„Anno Domini 1590 d. 19. Marcij obiit venerabilis Dominus Barwerdus Einem hujus Ecclesiae Canonicus et Scholasticus. Cujus anima requiescat in pace.

Kraft einer besonderen Fundation muß sein Leichenstein, auf welchem er in Lebens-Größe abgebildet ist, alle viertel Jahre abgewaschen werden welches auch genau beobachtet wird. Er ruhet im Creutz-Gange.“

(HM 183, 193)

– Johannes Hermann *Heerde*

„Anno 1726. Oct. 2 obiit Rever. ampliss. et consultiss. Dns D. Joes Hermany Heerde In. Coll. S. Crucis intra Hild. Can. Scholast. & Decanus, Theologica Scientia praeclar & utrisque laurea decoratus eccles. iudicii assessor anno Canonicaty 22. Decanaty 2do Aetat. 54 Requiescat in pace.

Über der Inschrift steht das Wappen, welches einen Hirten mit 3 Schafen vorstellt. Über denselben liegt ein Cardinals-Hut“.

(HM 183, 195)

– Johannes *Heerde*

Das Grab befand sich vor dem Johannes-Altar von 1689 (vgl. Kratz 1892, 9)

„Anno 1725. 18. Jun obiit Rmus Praenobilis consult. et amplim. Dns. D. Joes Heerde S.S. Theolog Litus. In S. Coll. Eccl. Crucis Hild Canon. Senior et Decanus olim Rmi et Seren. Archi Episc. Elect. Colon. qua Epi. Hild Per Civitatem et Dioeces in Hild Vicar. in Spirit. gener. et officialis Aô. aetatis 94 Canonicat. 68. Decanatus 50. Requiescat in pace.“

(HM 183, 195 f)

– Johannes *Knocke*

„Johanni Knocke granorum Scriptori in Summo, qui obiit Sacerdos 1535. 28 Januarii, vid. ipsius Epitaphium in ambitu Ecclesiae Successit“

(HS 332, 118)

– Moritz *von Sode*

„Sepultus in medio Monasterii prope novum Baptistarium a Se donatum. Quod ego olim adhuc in navi Ecc. versus occidentem vidi ubi et eius Lapis Sepulchralis hodiernum reperitur“

(HM 183, 198)

– Lippold *von Stöckem*

„Nahe am Eingange bezeichnete früher ein Leichenstein die Grabstätte des Domherrn Lippold von Stöckem“

(Kratz 1892, 9)

– Heinrich *Thomnienhaus*

„Anno 1753 17tima Decembris obiit Adm. Rdus et praenobilis Dnus Henricus Thomnienhaus insignis collegiatae Ecclesiae ad Stam Crucem Hildesii Scholasticus, Canonicus Capitularis Senior et Presbyter aetatis 81 cujus anima requiescat in pace.“

(HM 183, 194)

– Friedrich von Tietzen gen. Schluffer

„Im Schiff der Kirche vor der mittleren Thür an der Abend-Seite dem Hohen Altar genau gegenüber ruht der Bischof von Joppen Friedrich von Tietzen genannt Schluffer. Sein Grab-Stein ist mit einer Messing-Platte überzogen, auf welcher er im bischöfl. Ornat in Lebensgröße abgebildet ist, mit folgender Rand-Schrift:

Reverendissimus et Illustrissimus Dns. Dominus Friedericus de Tietzen conductus Schluffer Dei et Apostolicae Sedis gratia Episcopus Joppensis, Suffraganeus Hildesiensis et Vicarius Apostolicus per Septentrionem et Canonicus ad Sanctam Crucem obiit 1696 quarto Novembr. Aetatis suae 71 Episcopatus 18. annorum. Cujus anima requiescat in pace.

Zu den Füßen liegt das Wappen, welches einen gekrönten zum Grimm gestellten und mit den hinter-Füßen auf einem Quer-Balken stehenden Löwen darstellt.“
(HM 183, 194v f)

– Theodorus de Weijdis

„Epitaph. in hac Ecclesia prope Superioram portam chori ex parte Evangelii (...)

Anno a Nativitate Domini 1441, mensis Januarii Sabbatho post Trium Regum obiit honorabilis vir Dominus Magister Theodorus de Weijdis praesb. Canonicus quondam hujus Ecclesiae, Cujus anima requiescat in pace. De Weijdis cubat hic bonus Dominus instituens Sic Mariae Reginae Salve, pie dans sua bona, qui venit ad te, da vel o Signum, post tibi nil da“
(Hs 332, 163)

B. Erhaltene Grabsteine und Epitaphien

a) in der Kirche:

– Grabstein des Dechanten Johannes Christian v. Alfeld (Abb. 179)

H. 178 cm Br. 87 cm. Steinplatte

Im Flachrelief die fast lebensgroße stehende Figur eines Geistlichen im Meßgewand mit einer Kappe auf dem Kopf, der in der Linken einen Kelch mit Hostie hält, die

Rechte segnend darüber erhoben. Unten rechts sein Wappen. Die auf dem Randstreifen eingetiefte Umschrift des Grabsteines lautet:

ANNO · D(OMI)NI · M · CCCC · XLVII/
MENSIS NOVEMBRIS XXIX OBIIT.
D(OMI)N(U)S · JOHANNES CHRISTIANUS/
DE ALFELDE DECANUS HUIUS ECCLESIAE/
SANCTAE + · CANONICUS · VERDENSIS ·
CUJUS A(N)I(M)A REQUIESCAT I(N) PACE +

Die Platte ist in die innere Westwand des Nord-Seitenschiffs eingemauert.

Bis 1945 befanden sich auch noch zwei Epitaphien in der Kirche, deren Reste neuerdings im Kreuzgang-westflügel (Westwand) angebracht wurden:

– Epitaph des Propstes Alexander L. B. v. Kurzrock (Abb. 181)

Gußeisenplatte mit Flachrelief

Ehemals in Form einer Grabpyramide an der Stirnwand des nordwestlichen Wandpfeilers der Mittelschiffsarkaden angebracht. Dreistufiger Aufbau über breitem Sockel. Unter ornamentiertem Gebälk mit Sonne, Mond und Trinitätssymbol die Grabinschrift

REVERENDISS(IMUS) DOMINUS/
EUGENIUS ALEXANDER/
L. B. DE KURZROCK/
INSIGN(IS) COLLEGIAT(AE) ECCLES(IAE)
S(ANCTAE) CRUCIS/
PRAEPOSITUS/
ET CAN(ONICI) CAPITULAR(I) CONSILIARIUS/
AERARII PUBLIC(I) HILDESIENSIS/
DOMINUS IN ALMSTEDT/
NATUS DIE X. SEPT(EMBRIS) MDCCVII · /
DENATUS D(IE) XI. MAI · MDCCLXXVII ·
R: J: P:

Im oberen Aufbau das Propstswappen von Palmzweigen umrahmt, darüber ein dachartiges Gesims mit bekrönender Urne (letztere verloren)

– Epitaph des Dechanten Karl Theodor v. *Dauber*

Gußeisenplatte mit Flachrelief

Ehemals an der inneren Westwand des Mittelschiffs, rechts vom Eingang (Abb. 47). Quadratische Platte mit Rahmung und Ziernägeln auf den Ecken. Darüber volutengerahmte Wappentafel mit bekrönender Urne. Auf der Quadratplatte (nur diese erhalten) die Inschrift

ANNO DOMINI MILLESIMO
SEPTINGENTESIMO/
NONAGESIMO SEXTO/
DIE VIGESIMA SEPTIMA SEPTEMBRIS/
PIE IN DOMINO OBIIT/
REVERENDISSIMUS ET ILLUSRISSIMUS
DOMINUS/
D. CAROLUS THEODORUS DE DAUBER/
INSIGNIS HUIUS COLLEGIATAE ECCLESIAE
AD S: CRUCEM/
PER ANNOS QUINQUAGINTA & OCTO
CANONICUS CAPITULARIS/
ET PRESBYTER/
PER ANNOS VERO TRIGINTA DUOS
DECANUS/
NEC NON IN ANNUM OCTAVUM
JUBILARIUS/
AETATIS ANNORUM 74 MENSIV 5
DIERUM 2/
PERILLUSTRIS FAMILIAE DE DAUBER
ULTIMUS/
VIR VERE PIUS/
PAUPERUM PATER/
DECUS ET EXEMPLAR CLERI/
R.J.P.

b) im Kreuzgang:

(unleserliche Stellen in eckigen Klammern nach Zeller 1911, 194 ergänzt)

– Epitaph des Henningus *de Azel*

H. 73 cm/Br. 92 cm. Steinplatte mit erhabener Schrift

ANNO · D(OMI)NI · M CCCC · /
LXXII · IN · NOCTE · ASSUM/
PSIONIS · MARIE · OBIIT/
D(OMI)N(U)S · HENINGUS · DE · AZEL/
CANONICUS ET · SCOLASTICUS HUIUS
ECCLE(SIAE) · CUJUS A(N)I(M)A
[REQUIESCAT IN PACE]

(Ort: Ostwand Ostflügel – nord)

– Epitaph des Dignus *Thidericus*

H. 61 cm/Br. 104 cm. Steinplatte. Schrift erhaben, dazwischen Reste roter Füllmasse. Grabinschrift, teilweise verwittert

ANNO · D(OMI)NI · M · CCC · LXXV · IN ·
NOCTE/
CRISPINI · ET · CRISPINIANI · [OBIIT]/
D(OMI)N(U)S · THIDERICUS [DIGNI CANO/
NICUS HUIUS ECCLESIAE CUJUS/
ANIMA REQUIESCAT IN PACE]/
AMEN

(Ort: Ostwand Ostflügel – Mitte-nord)

– Epitaph des Dechanten Aschwinus *de Barem*

H. 66 cm/Br. 97 cm. Steinplatte, unten ausgebrochen. Kontrastierend zu den erhabenen Buchstaben rote Füllmasse in den Vertiefungen. Grabinschrift, z. T. zerstört

ANNO · D(OMI)NI · M · CCC · XCV I(N)
PROFESTO/
BARNABE · APOSTOLI · OBIIT/
DOMINUS · ASCHWINUS · DE BAREM/
DECANUS + QUONDAM · HUIUS/
ECCLESIE · [CUJUS] · ANIMA [RE/
QUIESCAT IN] PACE · AMEN

(Ort: Ostwand Ostflügel – Mitte-süd)

– Epitaph des Dechanten Heinrich *de Gandersem*

H. 61 cm/Br. 122 cm. Steinplatte. Eingetiefte Schrift mit Resten schwarzer Füllmasse

M · TRICENTENIS · SIMUL · OCTUAGI(N)TA
NOV(EN)IS/
TOT · LAPSIS · A(N)NIS · OBIIT · PAULIQUE ·
JOHA(N)NIS/
HILD(EN)SEM NAT(US) DE
GA(N)D(E)RSEMQUE VOCAT(US)/
COMPOS · ET · SAN(US) · HE(IN)RICH
QUA(N)DOQUE D(EC)AN(US)/
ISTI(US) · ECCLESIE · REX · CHRISTE · SUI ·
MISERERE

(Ort: Ostwand Ostflügel – süd)

– Grabinschrift des Tobias *Ebenaug*

eingemeißelt in den nordwestlichen Arkadenpfeiler des Südflügels, Innenhofseite

ANNO D(OMI)NI 1620/
IPSO DIE COSMAE ET/
DAMIANI OBIIT TOBIAS/
EBENAVG HVIVS EC/
CLESIAE CHORALIS CVIVS/
ANIMA REQVI/
ESCAT IN PACE/
AMEN

– Epitaph des Dechanten *Gherardus* (Abb. 178)

H. 55 cm/Br. 117 cm. Steinplatte. Eingetiefte Schrift mit Resten roter Füllmasse

M · TRICENTENO · QVATER X · ANOQVE
TRINO/
IMPIA · GHERARDV(M) · RAPVIT · MORS ·
NE(M)PE DECA(NVM) ·/
ISTI(VS) · ECCLE(SIAE) · SVB · LVCE · TVA ·
NYCOLAE ·/
PRO · Q(VO) · SPL[END]ESCIT · [LOCVS · HIC ·]
I(N) [QVO] REQVIES(CIT)/
LVMI(N)E · PERPETVO · [NOMINE CHRISTE]
TVO ·/
GAVDEAT · ET(ER)NA · P(R)E(C)OR (ERG)O ·
LVCE · SVP(ER)NA ·

(Ort: Westwand Westflügel – süd)

– Epitaph des Conrad *de Nethelinge*

H. 74 cm/Br. 113 cm. Steinplatte. Eingetiefte Schrift mit roter Füllmasse

+ ANNO · D(OMI)NI · M · CCC · LXXXXI · IN ·/
NOCTE · SANCTORUM · ABDON · ET/
SENNEN · OBIIT · DOMI [NUS] CONRAD/
DE NETHELINGE · CANO(N)ICUS HUI(US)/
ECCLESIE · CUJUS · ANIMA ·/
REQUIESCAT · IN PACE · AMEN

(Ort: Westwand Westflügel – nord)

– Grabstein eines unbekannten Dechanten, † 1370(?)

H. 200 cm/Br. 123 cm. Steinplatte

Die in den Stein gravierte Darstellung zeigt die lebensgroße stehende Figur eines Priesters, die Rechte seg-

nend erhoben und in der Linken einen Kelch mit Hostie. Beschädigungen am Rand und zementartige Verkrustungen der Platte lassen die umlaufende Inschrift nur z. T. erkennen.

ANNO D(OMI)NI M CCC L(?) XX /
...TI BONIFACII S(ANCT?) JOSE... RV.../
ECCE DECANV .../
...../

(Die Platte wurde um 1970 bei Bauarbeiten im Fußboden des Kreuzganges aufgedeckt und ist an der Süd- wand des Westflügels angebracht/Abb. 120)

– Grabstein des *Joachim Frederichs* (?) (Abb. 180)

H. 171 cm/Br. 82 cm. Steinplatte mit Darstellung im Flachrelief

Im Typus den beiden anderen Priestergrabsteinen ver- wandt, stellt er den Geistlichen in einer Nische stehend dar, deren Bogen von Puttöpfen flankiert wird. Die ringsum abgeschlagenen Kanten lassen nur noch Reste der umlaufenden Inschrift erkennen.

ANNO D(OMI)NI 1614 27 APR(IL) /(?)
...../
...../

CRVCIS, CVIUS ANIMA IN SEMPITERNA PACE
QVIESCAT AMEN

Nach dem Nekrolog Hs 332 starb am 28. April 1614 der Priester und Senior Joachim Frederichs, um dessen Grabstein es sich hier, trotz des um einen Tag variieren- den Todesdatums wohl handeln dürfte.

Die Grabplatte ist im Kreuzganginnenhof an der Kir- chensüdwand angebracht. Starke Abnutzungsspuren lassen vermuten, der Stein habe ehemals am [Kreuz- gang-?] Boden gelegen.

Bei Bauarbeiten im Kreuzgang kamen 1970 vier Bruch- stücke von Grabsteinen zutage, die in die Außenwand des Südflügels eingemauert wurden (Schulhof der Ma- rienschule).

Außer dem Fragment eines spätgotischen (?) Priester- grabsteines (zwei Engel tragen einen Kelch) sind die Reste dreier barocker Platten erkennbar, von denen eine das Wappen Merle zeigt; das andere Bruchstück stellt ei- nen „Zwickel-Putto“ wie auf dem Frederich-Grabstein dar. Ein drittes Fragment zeigt wiederum zwei kelchtra- gende Engel.

II. Der Kirchenschatz

mit einem Anhang über die
Siegel des Kreuzstiftes

Historische Einleitung

Viele der heutigen Schatzkammerstücke kamen als fromme Stiftungen in den Besitz der Kirche. 1452 gewährte Kardinal Nicolaus von Kues sogar denen, die zum Schmuck besonderer Kirchenfeste in Hl. Kreuz beitragen, 100 Tage Ablass.¹⁾

Schon Hezilo schenkte dem neugegründeten Stift ein goldenes Kreuz, das später nach ihm benannt wurde. Ein weiteres Prunkkreuz, das Kreuz Heinrichs des Löwen, ist als Geschenk des großen Sachsenherzogs ausdrücklich urkundlich bezeugt.

Gegenstände aus späterer Zeit, Meßgewänder und Kelche tragen Wappen oder Inschriften, die sie als Stiftungen ausweisen.

Gewänder, Kelche und Monstranzen wurden, durch häufigen Gebrauch abgenutzt, im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erneuert. So nimmt es nicht wunder, daß fast alle diese Stücke aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen.

Den ältesten und wertvollsten Bestand des Kirchenschatzes indessen bilden eine Reihe von Reliquiaren, wobei den Menschen früherer Jahrhunderte die unscheinbaren Reliquien kostbarer erschienen, als die von Künstlerhand geschaffenen Gefäße, die sie umschließen.

Für das mittelalterliche Verständnis gibt die Stiftungsurkunde Heinrichs des Löwen ein beredtes Zeugnis. Das reichgestaltete Goldkreuz wird darin mit keinem Wort genauer beschrieben. Dagegen ist die Bedeutung der in ihm enthaltenen Reliquie für den Konvent ausdrücklich betont und auch die Bedeutung der frommen Tat für das Seelenheil des Herzoglichen Hauses genannt:

„...quod pro salute et remedio anime nostre et uxoris nostre ac liberorum nostrorum neconon omnium heredum vel propinquorum nostrorum, quos preterita presens vel futura pariet generatio. ecclesie sancte Crucis in civitate vestra Hildensemensi de ipsa dominici ligni

substantia crucem quandam contulimus provido nostre discretionis consilio statuentes, quantinus non uni de fratribus vel duobus, verum universo eiusdem ecclesie fratrum collegio servanda et custodienda committatur; deo fideles et devoti ad eandem venerandam crucem obtulerint, secundum dispensationem fratrum in profectus ecclesie redigatur...“²⁾

Als „Cleinodien“ werden diese Kostbarkeiten in den ältesten Inventarlisten von 1546³⁾ gesondert aufgeführt. Daraus könnte man schließen, daß sie getrennt vom übrigen Inventar verwahrt wurden, etwa im Hochaltar. Schon aus Gründen der besonderen Verehrung, die man den Reliquien entgegenbrachte, mag sich erklären, daß die Reliquiare durch Jahrhunderte weitgehend unverändert blieben.

Ein Mitglied des Kapitels, der Thesaurar, hatte sich um Pflege und Erhalt des gesamten Kirchenschatzes zu kümmern. In vielen Urkunden des 13. Jahrhunderts wird dieser Amtsträger bereits erwähnt, der die „Reliquien und Kleinodien der Kirche treu zu verwahren (und) die kirchlichen Gewänder und Paramente in gutem Zustande zu halten“ hatte.⁴⁾

Bei Übernahme seines Amtes mußte der Thesaurar ein Verzeichnis des gesamten Bestandes aufstellen. Leider hat sich kein solches Verzeichnis aus dem Mittelalter erhalten. Die ältesten überlieferten Inventare von 1546 sind unter dem Druck des reformatorischen Hildesheimer Rates erstellt worden.⁵⁾ Die offenbar unvollständigen Verzeichnisse⁶⁾ geben jedoch einen guten Überblick über die spätmittelalterlichen Bestände, die in der „Gerkammer“⁷⁾ verwahrt wurden. Verschiedene Fächer, nach den einzelnen Vicarien bezeichnet, enthielten Kelche, Meßbücher und Paramente. Während sich von all diesen Stücken bis auf einen Kelch⁸⁾ nichts erhalten hat, können im nachfolgend aufgeführten Verzeichnis der Kleinodien⁹⁾ einige noch vorhandene Reliquiare identifiziert werden.¹⁰⁾

1) UB Stadt VII Nr. 87

2) UB Hochstift I, Nr. 359

3) Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100/91 Nr. 180 – 83

4) Kipp, 85 – nach einer verlorenen Urkunde

5) vgl. Meyer-Wilkens 1972, 29¹³⁹⁾

6) wie aus dem Verhandlungsprotokoll hervorgeht, war ein Teil der Gegenstände auf Braunschweigisches Gebiet geflüchtet

7) heutige Sakristei?

8) Kat. Nr. 6

9) im Nachtragsinventar vom 27. Mai zusammen mit einer Reihe kostbarer Meßgewänder aufgezählt, ohne Angabe des Aufbewahrungsortes. Offenbar sind hier, wie vertraglich vereinbart, die damals ausgelagerten Stücke verzeichnet

10) vgl. Katalog Nr. 4, 5 und 8

„Clenodia

Noch ein sulvern schlisse vorguldet
vor de witte cappen gehorich:
Noch ein groidtt sulvern vorguldet cruce
mith dem fhoithe
Noch ein sulvern vorguldet crutze the der
grothen fhainen
Noch ii sulvern vorgulden Monstrantzien
Noch ein halff rundtt sulvern clenode
dar sydt vor ahn ein crucifix
Noch ein sülvern vorguldet tornek
Noch ein swarthe Indiske nodtt In
sulver gefatett mith eynen kleinen
Andreße
Noch ein klein Cristallen crutzen In
sulver verfatett⁽¹¹⁾

Indirekte Hinweise auf das weitere Schicksal des Kirchenschatzes gibt ein Visitationsprotokoll aus dem 17. Jh.¹²⁾ Es ist dort von zahlreichen Reliquiaren die Rede, die – wo zerbrochen oder durch Alter verschmutzt – durch neue kleine Gefäße ersetzt werden sollen. Ob sich aus der Bemerkung, die Schlüssel zu den Reliquien seien vom Thesaurar gesondert zu verwahren, auf eine separate Aufbewahrung dieser Kleinodien schließen läßt, muß offen bleiben. Festzuhalten ist jedoch, daß Kelche, Paramente und sonstiges Altargerät eigens im Protokoll behandelt werden.

Durch einen glücklichen Zufall fanden sich neuerdings zwei Inventare des 18. Jh. im Bistumsarchiv. Es sind die beiden einzigen authentischen Thesauratsverzeichnisse des Kreuzstifts.¹³⁾ Nach einer allgemeinen Einleitung werden jeweils die Kostbarkeiten, dann Kelche und Silbergeräte, Gegenstände aus Messing und Zinn, Paramente nach den Farben des Kirchenjahres, zugehörige Antependien und Kelchtücher, Altarlaken, Fahnen und sonstige Textilien aufgezählt.

Dabei zeigt sich, daß die heute noch vorhandene stattliche Zahl von Paramenten nur einen Bruchteil der ehemals über 100 Kaseln, Dalmatiken und Chormäntel ausmacht; auch die älteren Teile sind verloren, darunter etwa

„Ein grün geblümbt sammitten Casel
mitt einen erhabenen Kreutz, so
mitt genähten Bildern besetzt
mitt 2 leviten röcken mit einem
pluvial selbiger arth“

oder „Ein alt blau geblümbt plüschten
Casel darauf das Kreutz von er-
habenen passions-Bildern“

Auffällig ist, daß die Kleinodien nicht in der Gerkammer oder Sakristei verwahrt wurden, sondern „In Tabernaculo auffm Chor“.^{14/15)}

„Eine Silberne überguldete Monstrantz
Ein Silbern überguldetes Ciborium mit
dem wapen weylant Herrn Canonici
Jubilarÿ de Dauber

Ein mit silbernen überguldeten Platten
belegtes und auff der fordersten Seithen
mit Steinen besetztes ziemlich großes
Creutz, worin die particula vom
HH Creutz Christi auffbehalten und
in festis Solennioribus vom prister
in processionibus umbgetragen wird

Zwey Silbern überguldete einer Monstrantz
fast gleiche reliquiaria

Ein auff beyden Seithen mit unechten Steinen
besetztes Creutz mit einem Kupfernen

verguldetem
Fuhß woran ein aus Kupfer gegoßenes Crucifix
ebenfalls verguldet.

Noch ein kleines mit Steinen besetztes Creutz,
so in dominicis von Hebdomedario in
processionibus umbgetragen wirdt

Eine runde reliquien Capsul mit Silbernen blech
und einigen unechthen Steinen besetzt.

Noch eine reliquien Capsel von schwartzer Materie
woran der Fuß und die Cuppa von Silber

Ein klein Silbern überguldetes Crucifix, darneben
die HH Aposteln Petrus und Paulus von Silber.
Ein kleines auff einer Seithen von glaß geschliffenes
Creutz, auff der anderen Seithen in Silber

gestochenes
Crucifix, woran der Fuss ebenfalls von Silber

11) Herzog 1929, S. 23 erwähnt ohne Quellenangabe das Kleinodienverzeichnis und nennt in seiner recht ungenauen Darstellung auch ein Kreuz, das jedoch nicht hier, sondern in der Kirchenbeschreibung Stadtarchiv 52 HM 183, wie folgt beschrieben ist:

„Auf dem Altare St. Pantaleonis steht ein herrliches Crucifix mit einem Fußgestell von Bronze. An den Enden des Kreuzes oben und auf beiden Seiten sind kleine Häuser in Gestalt einer Kirche angebracht und mit rothem Taft unterlegt in welchem Reliquien befindlich sind.“

Weitere Hinweise auf dieses verlorene Kreuz konnten nicht gefunden werden.

Da ein Pantaleons-Altar nicht nachzuweisen ist, ließe sich die Nachricht des Chronisten evtl. auch auf den Pankratiusaltar beziehen. Ein entsprechender Schreibfehler ist jedenfalls denkbar.

12) Q 128

13) BA, Inventare HI. Kreuz, Hildesheim, 1725 und 1745, letzteres geringfügig abweichend und mit einem Nachtrag von 1751

14) Der Umfang des Inventars macht, wie schon im Falle der Verzeichnisse von 1546 eine Beschränkung allein auf die „Kleinodien“ nötig. Sie werden hier nach dem Bestand von 1745 zitiert

15) Der „Tabernakel“ ist wohl kaum mit dem in Q 97 genannten „schappe achter dem Chor“ identisch.

Ein Silbernes an schwartzen mit Perlmutter
außgelegtem Creutz hangendes Crucifix, worunter
die bildnüßen der Mutter Gottes und S^{ti} Joy
von Silber

Ein Silbernes Crucifix an versilberten Creutz,
welches auff eine Stange gesetzt und in
processionibus umbgetragen wirdt.

Ein Evangelium = und Epistel = buch auff einer
Seithen mit rothem Sammt überzogen, auff der
anderen Seithen mit einigen Silbernen bildern
und Elffenbein belegt mit einen Küßen.“

Zahl und Umfang der Objekte machen einen relativ
großen „Tabernakel“ erforderlich.

Der Gedanke liegt nahe, an ein Reliquienretabel zu den-
ken, wie es sich im Chor der Fritzlarer Stiftskirche erhal-
ten hat¹⁶⁾, zumal die Visitation von 1657 eine würdigere
Aufbewahrung der Reliquien angeregt hatte. Über ei-
nem vergitterten und verschließbaren Untergeschoß
birgt das Fritzlarer Retabel in zwei Reihen übereinander
geschnitzte versilberte Reliquienbüsten.

Auch solche erwähnen die Hildesheimer Inventare¹⁷⁾.
Daß schließlich die Hildesheimer Kostbarkeiten nicht
etwa im Stipes des Hochaltars geborgen waren, ergibt
sich schon aus der Bezeichnung „Tabernaculum“ für
ihren Aufbewahrungsort.¹⁸⁾ Hinzu kommt, daß offen-
bar das Sanctissimum mit ihnen zusammen aufgestellt
war¹⁹⁾. Zwei Chorumbauten am Ende des 18. und 19.
Jh. haben indessen die Gegebenheiten am Ort soweit
geändert, daß es ohne weitere Belege bei diesen Mut-
maßungen bleiben muß.

Mit Aufhebung des Stiftes 1810 geht auch ein großer
Teil des alten Kirchenschatzes verloren. Bereits das
Pfarrinventar von 1824²⁰⁾ führt nur noch eine kleine
Zahl des ehemals Vorhandenen auf. Mangelnde fi-
nanzielle Möglichkeiten seitens der kleinen Gemeinde,
veränderte kultische Bedürfnisse, aber auch ein wenig
ausgeprägter Bezug zu den alten Dingen führten im
Laufe des Jahrhunderts zu weiteren Verlusten. Ein cha-
rakteristisches Dokument ist das Gesuch von Pfarrer
Spikermann an das Generalvikariat um Genehmigung
einer neuen Monstranz²¹⁾:

(27. 4. 1823)

„Bischöfliches General-Vicariat hat vor einigen Jahren
mir die Erlaubnis ertheilt, einige meiner Kirche unnüt-
zer Sachen zu verkaufen, von welcher Erlaubnis kein
Gebrauch gemacht ist. Jetzt glaube, im Stande zu seyn,
das auszuführen, welches unser ehemaliges Capitel zu
thun dachte, aber, behindert durch die zeitl. Umstände

nicht konnte: nämlich statt unserer alten, unansehnli-
chen, und doch zu schweren Monstranz, eine neue
anzuschaffen. Da aber diese wohl auf 500 Gulden müß-
te voranschlagt werden, so kann das Vorhaben des ehe-
maligen Capitels, so wie mein Wunsch nicht anders rea-
lisiert werden, als wenn einiges der Kirche unnützes Sil-
bergeräthe zum Behufe der Bezahlung an den Goldar-
beiter abgegeben wird.

Dieses betrifft 1mo in dreyen kleinen und leichten Kel-
chen, welche die Kirche nicht nötig hat, da noch sieben
bessere und schwerere Kelche zum Gebrauch übrig
bleiben. 2 do zweyen Reliquiarien in der Form einer
Monstranz, der Kirche unnütz, indem die Solemnitäten
jetzt, da kein Chor mehr gehalten wird, per expositio-
nem Ssmi gefeiert werden. Die in denselben befindli-
chen Reliquien könnten in eine mit Silber eingefasste
Cocusnuß, welche die Kirche hat, gelegt, und dann im
Tabernakel, doch vom SSmum durch eine *Thür* (?)
abgesondert, beygesetzt werden, mithin in loco decen-
tiori, als jetzt, da sie in der Silberkammer unter dem Be-
schluß des *Küsters* (?) stehen.

Da nun eine neue Monstranz nothwendig, oder wenig-
stens nützlicher ist, als das gemeldete Silbergeräthe,
welches, da andere resourcen aufgehoben sind, bei fort-
währendem Geldmangel erwarten muß, bey jedem
Kriege *ergieret* (?) zu werden, welches Loos doch wohl
die Monstranzen am letzten treffen wird.

So geht aus diesen Gründen an das Bischöfliche Gene-
ral-Vicariat meine unterthänige Bitte um gnädige
Erlaubniß,

- 1 die 3 schlechtesten Kelche
nach geschehener Execration
- 2 die benannten beyden Reliquiarien,
und

16) bei der letzten Restaurierung von der Nordwand des Chorquadrats an
die Westwand des SS versetzt. Zur ursprünglichen Situation vgl. In-
ventar Kreis Fritzlar, 49 f

17) An allerhandt: „... sechs übersilberte Brustbilder alß ss Petri und Pauli
Ss Joannis Baptistae et Jois Evangelistae ss Jacobi undt Larentij...“,
dazu „zwey Versilberte höltzerne Engeln“ und „zwey überguldete hölt-
zerne reliquien kasten“ die man sich ebenfalls gut in einem entspre-
chenden Aufbau vorstellen kann.

18) Interessanterweise war das Fritzlarer Retabel neben einem gotischen
Sakramentshäuschen aufgestellt!

19) Monstranz und Ziborium werden ausdrücklich mit den Kleinodien zu-
sammen genannt.

20) im Bistumsarchiv erhalten sind die Inventare der Pfarrei von 1824, 1842
und 1900; ferner zwei inventarartige Kirchenbeschreibungen G XXV
2 Bd II S. 97 ff von 1897 und GXXV3 Bd. I S. 276 ff von 1861

21) BA, Pfarrei H. Kreuz, 1 Kirchensachen Vol 4 Cultus und Inventar,
im folgenden zitiert als „Akte Kultus“, hier: 3 f

3 falls es nothwendig seyn sollte,
anders nicht, unser jetzige
alte Monstranz zum Behuf
einer neuen an den Goldarbeiter
Meyer abgeben zu dürfen.“

Außer der Monstranz kamen in den folgenden Zeiten nur noch wenige Teile zum gottesdienstlichen Gebrauch hinzu. Als typische Erzeugnisse des historisierenden 19. bzw. frühen 20. Jh. sind die wichtigsten Gegenstände in den Katalog aufgenommen²²⁾.

Dank vorausschauender Vorsorge hat der kleine, aber immer noch bedeutende Kirchenschatz den 2. Weltkrieg fast unbeschadet überstanden.

1 Hezilokreuz (Abb. 182, 183)

Hildesheim, vor 1079

H. 24,3 cm (ohne Fuß). Holzkern mit purpurfarbener Seide bezogen. Verkleidung aus Gold – (vorn und seitlich) und Kupferblech (Rückseite).

Unterer Längsbalken mit Reliquienbeutelchen im Holzkern vorn ursprünglich zum Öffnen eingerichtet, entsprechende Aussparungen an den Schmalseiten und rückwärts. An der Vorderseite Steinbesatz (darunter Karneol-Intaglio mit Darstellung eines schreitenden Löwen), Perlenschnüre und gestanztes Ornament. An den Schmalseiten in Tremolierstrich umlaufende Inschrift:

CRVX GENITV(M) TORRET. SVAVE(M) PAT(ER) HAVRIT
(O)DOREM. CVLPA REPARAVIT GRA(TIA) VITA(M).

Erhebliche Beschädigung im Laufe der Jahrhunderte machten eine einschneidende Restaurierung notwendig, der mittlere und untere Platte der Vorderseite zum Opfer fielen. Der Facettenschliff der unteren Bergkristalle, grobe Punzenornamentik der Platten und die plumpe Montierung des silbervergoldeten Deckels (14. Jh.) auf einem Messingkasten (Arenhövel, 138 hält den ganzen Kasten für gotisch) lassen an eine nachmittelalterliche Restaurierung denken. Hierfür käme z. B. ein Zeitpunkt nach der Visitation von 1657 infrage, nachdem der damals erstellte Bericht (Q 128.) den schlechten Zustand der Reliquiare reklamiert und deren Instandsetzung verlangt. Möglicherweise stammt der Kästchendeckel (Halbfigur Christi in vegetabil verziertem Rahmen mit Steinbesatz) von einem unbrauchbar gewordenen Reliquiar, jedenfalls wirkt er mit seiner Rechteckform im Mittelquadrat des Kreuzes sehr störend. (Arenhövel 244²⁵⁶). 1967 – 68 erfolgte eine letzte umfassende Restaurierung (Arenhövel 207 f und Akte Hezilokreuz im Pfarrarchiv).

Das Hezilokreuz ist alter Bestand des Kirchenschatzes. Eine Entstehung des Kreuzes im 11. Jh. darf nach den neuesten Untersuchungen Arenhövels (1975, 138 ff u.ö.) als gesichert gelten, der stilistische Beziehungen zum Heziloleuchter herausarbeitete. (Schon Meyer erkannte die Fadenranken der rückwärtigen Eckpotenzen als typisch für das 11. Jh./Meyer 1943 203³⁹⁾).

Im Inventar von 1725 wird das Kreuz unter den Kleinodien beschrieben. Demzufolge diente es als Kapitalkreuz. Mit seinem langen Dorn am Fußende wird es wohl auf einer Tragestange befestigt worden sein. Der lange kräftige Dorn erklärt auch die etwas unproportionierte Gestaltung des zugehörigen bronzenen Kreuzfußes (seit dem letzten Krieg verschollen; nach Gerland, 56, war das Metall vergoldet), bei dem ein massiver zylindrischer Schaft mit kräftigem Nodus einem fein gearbeiteten kuppeligen Unterbau aufsitzt. Dieser wird gebildet aus ineinandergeflochtenen Rankenstreifen, die über rechteckigem Grundriß aus vier Tierfüßen emporwachsen. Auf den klauenartigen Füßen sind – zuletzt leere – Fassungen angebracht. Wie Falke/Meyer richtig erkannten, dürfte der Fuß eine spätere Zutat aus dem Umkreis der Hildesheimer Scheibenkreuze sein (O. v. Falke und E. Meyer 1935, 7).

Als *crux gemmata* entspricht das Hezilokreuz vom Aufbau her in etwa dem „Bernwardskreuz“. Beide Kreuze betonen die Quadratenden in besonderer Weise (über das verlorene Mittelquadrat des Hezilokreuzes kann man nur Vermutungen anstellen. Es wird sich – in Analogie zur Rückseite – aber nicht wesentliche von den Kreuzenden unterschieden haben); ein zentraler Bergkristall, der durch Blattfassung und Perlenkranz hervorgehoben ist, wird konzentrisch von kleineren Steinen umgeben. Dazwischen sind als zusätzliche Schmuckelemente kleine Filigrandreibeine und Goldröhrchen gesetzt. Die alten Grundplatten hatten unter den Fassungen außerdem Aussparungen, so daß die purpurne Stoffbespannung des Holzkerns durch die Steine hindurchschimmerte. Anders als das Bernwardskreuz betont das Hezilokreuz gegenüber der zentralisierenden Anordnung des Schmuckes der Quadratplatten auf den Kreuzbalken die Längsrichtung. Drei Reihen gefaßter Steine – die größere Mittelreihe mit kleinen getriebenen Rankenornamenten alternierend, die seitlichen mit je 2 Goldröhrchen – werden durch 2 Perlenschnüre voneinander abgesetzt.

Die flache Rückseite läßt durch vergoldete Ranken in opus interrasile die purpurne Stoffbespannung des Holzkreuzes sichtbar werden. Der edelsteingeschmückten „Triumphseite“ steht im Rankenmotiv das „lebensspendende Holz des Kreuzes“ gegenüber, wie es auch die späteren Scheibenkreuze betonen. Beachtenswert sind Beziehungen des Hezilokreuzes zum Reichskreuz in Wien, von dem es in der Anordnung der Preziosen,

22) auf die Erwähnung einfacher Gebrauchsstücke oder neuzeitlicher Abgüsse konnte verzichtet werden

besonders aber hinsichtlich des zu öffnenden Längsbalkens als Reliquienbehälter Anregung empfangen haben könnte (Arenhövel, 42 – ob damit neue Argumente für den „fuldischen Ursprung des Reichskreuzes“ zu gewinnen sind, wird man bezweifeln dürfen). Aber auch das Bernwardskreuz ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Sollte nicht doch in ihm das „Urbild“ für die frühmittelalterlichen Hildesheimer Gemmenkreuze zu vermuten sein, dessen Reflexe Schnitzler (S. 393) immerhin im Hezilokreuz erkennen will? Eine Datierung des Bernwardskreuzes ins frühe 11. Jh. schlägt neuerdings wieder Martin Gosebruch vor, der mir freundlicherweise seine Ergebnisse mitteilte (sein Aufsatz ist in Bd. 19 der Niederdeutschen Beiträge zur Kunstgeschichte erschienen.)

J. M. Kratz 1892, 10; A. Bertram 1896, 46; O. Gerland 1905, 56; A. Zeller 1907, 75 f; ders. 1911, 191 f; A. Bertram 1913, 11; R. Herzog 1929, 24; J. Alfß 1942, Nr. 51 (Intaglio); E. Meyer 1943; H. Schnitzler 1957, 393; Kat. Hannover 1962, Nr. 29; T. Buddensieg 1965; A. Rieger⁵ o. J., 20 f; W. Arenhövel 1975; Lit. zum Kreuzfuß: G. Swarzenski 1932, 243⁷⁾; O. v. Falke und E. Meyer 1935, Nr. 28; P. Springer 1973, Nr. 4

2 Evangelistar (Dombibliothek HS 688e) (Abb. 184 – 191)

Hildesheim, vor 1147

Einband I. Viertel 17. Jh., H. 25 cm, Br. 20 cm, Holzdeckel mit rotem Samtbezug. Die Buchseiten passend zum Einband beschnitten. Auf dem Samt Abdrücke von Beschlägen. Besitzeintrag im Vorderdeckel:

„Gehört der Pfarrkirche St. Crucis

Dieses Buch war früher mit Silber beschlagen, das Silber ist aber abgenommen, und das neueste missale romanum damit decorirt ita testor

Hildesheim den 1^{ten} September 1831

H. W. Zurstrassen
Pastor ad S^t
Crucem“

(Auf den Vorgang nimmt auch ein Nachtrag im Kircheninventar von 1824 Bezug).

Die genannten Beschläge sind seither in der Kirche verblieben und wurden 1959 wiederum auf ein neues Missale übertragen (Abb. 185) Der gegenüber der Hs. größere Umfang eines Missale bedingte eine noch gut sichtbare Verlängerung der Buchschließen (Flickstellen). Die Eckbeschläge und die schmalen Schließungen entsprechen sich auf Vorder- und Rückendeckel. Nur die beiden mittleren Medaillons sind – bei glei-

cher Rahmung – unterschiedlich gestaltet. Während das rückwärtige im Relief das Antlitz des dornengekrönten Heilandes zeigt (wohl vom selben Künstler wie eine ähnliche Medaille in der kath. Kirche zu Gronau/Inv. Alfeld II, 111, Taf. 26 b), ist vorn das Wappen des Stiftsdechanten Mullenbach mit dessen Initialen eingraviert. Er war von 1632 bis zu seinem Tode 1653 im Kapitel. Das Rahmenornament der Medaillons mit entwickelten Roll- und Beschlagwerkformen, aber auch die offenkundige Verwandtschaft zwischen der Gronauer Schaumünze (um 1600 datiert) und dem Schmerzensmann legen eine Datierung der Beschläge in die ersten Jahre der Amtszeit des Dechanten nahe.

a) Herkunft der Handschrift

An das letzte Evangelium des Kodex (pro defunctis) schließt sich ein Text an, in dem testamentarische Verfügungen eines Kanonikers von Hl. Kreuz genannt werden (fol 92 v – 93 r); dabei geht es vor allem um dessen Stiftung von „hallones“ (Salinen?) und um die Feier seines Jahrgedächtnisses:

Odelric(us) · s(ancte) · crucis canonicus · ii · hallones · xvi-cim · sol(idos) · reddentes de suo comparavit et eas proremedio anime sue fr(atr)ibus donavit. Disposuit aut(em) infesto · s · Mathei ap(osto)li et evang(eliste) · cuilibet canonico · iii-or · denarios dari · et pueris · iii-or · ad prandiu(m) · camerario · et ecclesiastico · ii-os · adcandelam una(m) · vi. Hec omnia in anniversario. Statuit etia(m) in festo · s · Nicolai · unicuiq(ue) · iii-es · nu(m)mos · In purificat(ione) · s. Marie · xv-cim · denarios pueris adcandelam dari. Dereliquo vero hallones edificentur nelabant(ur).

Die Handschrift dieses Textes unterscheidet sich kaum von der des übrigen Evangelistars. Ein Nachtrag ist jedoch nicht auszuschließen (die dunklere Tinte auch bei einigen glossierten Textkorrekturen, z.B. 29r). Spätestens zum Zeitpunkt dieser Eintragung wird der Kodex Eigentum des Kreuzstiftes gewesen sein. Eine ungefähre zeitliche Eingrenzung für das Kanonikat des genannten Odelricus ergibt sich aus einer Urkunde von 1147, mit der Bischof Bernhard (1130 – 53) die bisherigen Rechtstitel und Besitzungen des Bartholomäusklosters bei Hildesheim bestätigte (UB Hochstift I Nr. 243). Dabei wird als letzter einer Reihe von Wohltätern „Odelricus sancte Crucis Canonicus“ genannt. Seine umfangreiche Schenkung dürfte testamentarisch erfolgt sein. Odelricus starb demnach wohl vor 1147.

Hypothetisch bleibt allerdings die Stiftung des Kodex durch Odelricus, wenn auch eine Aufzählung seiner

Schenkungen im Anschluß an das Evangelium „pro defunctis“ der Vermutung einiges Gewicht verleiht.

1546 erwähnt das älteste erhaltene Kircheninventar u.a. 2 Evangelienbücher, die mit mehreren anderen Büchern zusammen in der Klausur (Bibliothek?) verwahrt werden. Die Angaben sind indessen so pauschal, daß eine Identifizierung nicht möglich ist. Ein indirekter Nachweis des Evangelistars aus dem 17. Jh. ergibt sich anhand der Silberbeschläge. Sollte die heutige fehlerhafte Lagenordnung auf die damalige Neubindung zurückzuführen sein, so folgt daraus, daß spätestens zu diesem Zeitpunkt die Handschrift nicht mehr im liturgischen Gebrauch war. In den Thesaurar-Inventaren des 18. Jh. wird sie auch nicht genannt. Das Evangelistar wird also Bestandteil der Bibliothek gewesen sein, die einem eigenen Kanonikus unterstand. Erst nach Auflösung des Stiftes – große Teile der Bibliothek wurden damals verkauft (Lüntzel 1858, II, 601) erscheint der Kodex (unter den Gold- und Silbergeräten in der Kirche) im Kircheninventar von 1824 mit genauerer Beschreibung: „1 Evangelienbuch mit Silber beschlagen“ Nachtrag: „das Silber ist zu dem neuen Missale benutzt“. Diese Bemerkung deckt sich mit dem Besitzvermerk im Vorderdeckel. Das Inventar 1842 erwähnt dann nur noch das neue Missale mit Beschlägen, man hatte also den Kodex bereits in die Pfarrbibliothek übernommen. Neben anderen dort verwahrten Resten der Kapitelsbibliothek wurde die Hs. schließlich 1854 an Bischof Eduard Jacob „für das damals neu zu errichtende kirchliche Museum“ ausgeliehen (Akte Kultus, 66) und gelangte – wahrscheinlich nach dem Tode des Bischofs – in die Dombibliothek. Die eingeklebte Bibliothekskarte mit codikologischen Angaben und nachgetragener Sign. 688^e trägt das Datum 25. 8. 1893.

b) Foliiierung

93 ff. 12 Lagen, davon 9 (ehem. 12) Quaternionen (zwischen 27 – 28, 77 – 78 und nach 93 sind 3 Seiten herausgetrennt; 77a Sammlung John Hunt-Dublin/ehemals Sammlung Forrer/. Die Lagen sind verkehrt gebunden: Der Text beginnt mit der vorletzten = 79 – 86, Lage 10 ist eigentlich die zweite etc. rückläufig bis zur 1. = 11. Lage; nur die 12. Lage ist korrekt als letzte gebunden).

Die Seitenzählung entspricht dem jetzigen Zustand und ist auf der Bibliothekskarte bereits berücksichtigt.

c) künstlerischer Schmuck der Handschrift

Neben den abwechselnd rot oder grün hervorgehobenen Festtagsbenennungen und großen roten Zierbuch-

staben am Evangelienbeginn (an besonderen Festtagen sind auch die Anfangszeilen des Evangelientextes betont) ist das Evangelistar mit 23 ornamentalen Initialen unterschiedlicher Größe geschmückt. Von der figürlichen Ausstattung haben sich 4 ganzseitige Miniaturen erhalten und zwar das Weihnachtsbild (81r), eine Doppelseite zu Ostern (56v - 57r) und eine unvollendet gebliebene Darstellung der Himmelfahrt (51v). Ein Pfingstbild war offensichtlich geplant (zwischen Vigil und Tagesmesse ist eine Seite, 53v, freigeblieben). Denkbar ist ferner eine Darstellung der Verkündigung auf der verlorenen Seite vor dem entsprechenden Festtag (28r). Das verlorene Blatt zwischen 77 und 78 schließlich ist mit einer Kreuzigungsminiatur der Sammlung Hunt identisch (den ersten Hinweis dazu gab Bange, mitgeteilt bei Boeckler 1930, 87). Vor der fol 78r beginnenden Passion am Palmsonntag läßt es sich sinnvoll einordnen.

Initialen und figürliche Miniaturen sind mit bräunlicher Purpurtinte gezeichnet und (außer dem Himmelfahrtsbild) in den Farben blau, rot und grün ausgemalt.

Das Evangelistar Hs 688e ist bisher in der Literatur kaum behandelt worden. Neben einem ikonographischen Hinweis bei Swarzenski (S. 268, irrtümlich „Evangeliar“) und Jansen (S. 26 u. ö. Beiden geht es um das Motiv der an der Krippe nagenden Tiere; Jansen, 133 erwähnt auch die Himmelfahrt.), hat Albert Boeckler einen ersten Datierungsvorschlag gemacht: Niedersachsen, frühes 12. Jh. – den er leider nicht näher begründet. (Kat. München 1950, Nr. 264; dort allerdings unkorrekt „Lektionar“ und falsche Sign. 688 c. Möglicherweise hat diese Angabe den Verf. von Kat. Hannover 1962, Nr. 55 zur Verwechslung mit einem Reichenauer Lektionar DB Hs 688 veranlaßt).

Der o. a. Odalricus-Text bestätigt den Boecklerschen Vorschlag und verbindet die Handschrift eng mit Hildesheim. Weitere illuminierte Hss. des frühen 12. Jh. sind hier bisher nicht nachzuweisen, eine Position zwischen der ottonischen Malerschule und dem 1159 datierten Ratmann-Sakramentar aus St. Michael (DS 37) darf man dem Kodex indessen durchaus zubilligen. Eine starke Betonung des Zeichnerischen (man könnte die Miniaturen kolorierte Federzeichnungen nennen), die mehrfach zu beobachtenden wulstig halbrunden Haarsträhnen, die Darstellung der Gewandfalten durch einen kurvig geschwungenen Strich, den ein oder zwei dünne Nebenlinien wiederholen, all das erinnert an zwei letztthin für Hildesheim wahrscheinlich gemachte Hss. des späten 11. Jh. (Mainz Stadtbibliothek, Cod II, 6/Manchester, John Rylands Library Nr. 88, vgl. Arenhövel 155 ff). Diese „Hezilonischen“ Buchmalereien

haben allerdings ihre Voraussetzungen in der „Bernwardinischen“ Malerschule. Werken wie dem „Kostbaren Evangeliar“ (DS 18) ist letztlich auch die Handschrift der Kreuzkirche verpflichtet.

In ihrer Initialornamentik, auf die hier nur pauschal eingegangen werden kann, spiegelt sich bernwardinisches Formengut: Das betrifft die allgemein vergleichbaren Rankenschemata genauso wie Einzelformen, z. B. das I-Initial fol 23v mit aufspriessenden rundlichen Blättchen (parall. DS 33, 22r/88r) oder das Motiv eines vom Löwenmaul verschlungenen Säulenschaftes fol 81v (parall. DS 33, Kanontafel 9). Aber auch eine unter Einfluß des Roger von Helmarshausen stehende Hs. (Kopenhagen MS Thott 21, hier fol 117r/Krüger Abb. 48) zeigt dem Evangelistar (fol 41v/71v) überraschend ähnliche Blattknospen.

Die Bildseiten der Hs. zeigen ganzseitige Darstellungen (Kreuzigung, Himmelfahrt) oder auch zwei Szenen übereinander, wie schon das Evangeliar Bernwards (DS 18), dessen Figurenzeichnung mit seiner Betonung linearer Faltenzüge im Evangelistar nachwirkt. Verwandt sind ihm außerdem die groß gezeichneten Hände mit langen, schmalen Fingern; ebenso motivische Details, wie etwa die Gestaltung des Erdbodens durch halbkreisförmige Schollen, in denen jeweils 3 kleine Ranken aufwachsen, oder die zipfelige Form der Bärte.

Die zweifache Darstellung des Weihnachtsgeschehens stellt die obere Geburtsszene in einem architektonischen Rahmen dar, während die untere Verkündigung an die Hirten ohne umgebende Architektur erscheint (entsprechend auch der Aufbau der beiden Osterbilder). Abgesehen von der Aufteilung ist das Doppelbild der Christgeburt den entsprechenden Darstellungen der sog. „gestichelten“ Elfenbeingruppe verwandt, (vgl. zuletzt Kat. Stuttgart, Nr. 620). Schwierig ist die Deutung einer hinter der Maria im Wochenbett sitzenden Frau mit Heiligenschein. Die ungläubige Salome, wie sie apokryphe Evangelien erwähnen, kann jedenfalls kaum gemeint sein. Auch die Gestaltung der Kreuzigungsminiatur weist eine ikonographische Eigenheit auf: Obwohl Ecclesia direkt neben dem Gekreuzigten steht, hält sie keinen Kelch (der befindet sich – wie öfter bei Darstellungen ohne Ecclesia – zu Füßen Christi), sondern eine Lampe in der Hand. Damit ist sie, entsprechend der als törichte Jungfrau dargestellten Synagoge am rechten Bildrand, als Vertreterin der klugen Jungfrauen ausgewiesen. Etwas unglücklich hält Johannes sein Buch unter den Arm geklemmt. Hier mögen ältere Vorlagen in der Art eines Reliefs am Borghorster Kreuz (Kat Köln 1973, 185 Abb. 7) verarbeitet worden sein.

Bemerkenswert sind die bis ins Detail gehenden Übereinstimmungen des gemalten Gekreuzigten mit der entsprechenden Darstellung am Bernwardskreuz. Die dortige rückseitige Gravierung wirkt allerdings etwas flüssiger als die sprödere Miniatur.

Gleich vier Bilder illustrieren das Ostergeschehen. Auf ganz eigene Weise ist der Abstieg Christi in die Unterwelt dargestellt (56v): Mit der Siegesfahne in der Hand richtet sich der Auferstehende halb aus seinem Sarg auf (eines der frühesten Bildbeispiele der Auferstehung Christi). Ein hinter ihm stehender Engel hält das Leichentuch, und Christus neigt seine segnende Rechte herab zu den im Bild darunter dargestellten Vorvätern. Diese, durch Heiligenscheine als Erlöste gekennzeichnet, erheben sich nun gleichfalls aus den Särgen und blicken zu ihrem Befreier aus der Unterwelt empor (das seltene Motiv der Auferstehenden auch im Codex Vyšehradensis f 43/H. Swarzenski und J. Kvet 1959). Auf der Gegenseite sind oben die Frauen am leeren Grab dargestellt. (Solch ein Doppelbild mit Anastasis und Frauen am Grab hat übrigens auch das o. a. Lektionar DB Hs 688.) Der Grabesengel zeigt rotes Inkarnat, ein letztlich antikes Motiv. Die Farbe weist ihn als guten Engel aus (vgl. Ronig 1969, 155 f; unter den dort aufgeführten Beispielen auch das Stammheimer Missale aus Hildesheim fol 111 r). Getrennt durch einen einfachen Querbalken erscheint im unteren Feld dann die Begegnung von Christus und Magdalena. Die Szene wird umrahmt von zwei Bäumen mit symmetrisch herabhängenden Blättern in der Art der Initialornamentik. Im Himmelfahrtsbild (51v, unvollendete Vorzeichnung) schließlich blicken die Jünger mit Maria (auf der linken Seite sind nur 3 Figuren gezeichnet, ihnen müßte eine nicht ausgeführte Gegengruppe entsprechen) von unten dem Herrn nach. Er wird in einer Mandorla über die Wolken entrückt, während sich links und rechts davon zwei Engel mit nur in Kontur angedeuteten Flügeln, in der Hand Schriftbänder, den Zurückgebliebenen zuwenden.

Für das Evangelistar aus Hl. Kreuz besteht, das haben die verwandtschaftlichen Bezüge zur älteren Buchmalerei gezeigt, auch stilistisch gesehen ein enger Bezug zu Hildesheim. Die Nähe zu den (spät-) ottonischen Vorbildern ist gut mit Boecklers Datierungsvorschlag zu verbinden. So wird der Kodex vor 1147 (Bernhards-Urkunde) in einer Hildesheimer Werkstatt entstanden sein.

A, Boeckler 1930, 87; G. Swarzenski 1932, 268; F. Jansen 1933; Kat. München 1950, Nr. 264; Kat. Hannover 1962 Nr. 55 (Verwechslung); Houston Bulletin 1971, 145⁸⁾ (mit Hinweis auf den neuen Aufbewahrungsort des Einzelblattes); zum Einzelblatt außerdem: R. Forrer 1907, 12/Taf. XLI

3 Kreuz Heinrichs des Löwen (Abb. 192, 193)

wohl Hildesheim, um 1173

H. 40,7 cm (mit Fuß). Holzkern, Silber gestanzt und vergoldet. Filigran, Perlen, Edelsteine (darunter 5 antike Gemmen). Stanzen teilweise verdrückt. Reparaturen (wohl 18. Jh.). Restaurierung mit Ergänzung fehlender Fassungen und Steine 1966 (E. Treskow, Köln/Restaurierungsbericht im Pfarrarchiv Hl. Kreuz, ebd. ein Verzeichnis sämtlicher Steine). Am unteren Längsbalken, wohl zur Verwendung als Altarkreuz angebracht, ein silbervergoldetes Kruzifix (Anfang 16. Jh.).

Das Krückenkreuz mit quadratischen Balkenenden und quadratischem Mittelfeld ist auf der Vorderseite mit Edelsteinen geschmückt. Während der Stein- und Filigranbesatz sich an den Kreuzbalken nur auf einen schmalen Randstreifen erstreckt, sind die Quadratfelder durch einen zentralen Bergkristall, um den sich kleinere Steine gruppieren, besonders hervorgehoben. Entsprechend ist der Schmuck der Mittelplatte, die anstelle des gemugelten Bergkristalls unter einer quadratischen Kristallscheibe eine Kreuzpartikel birgt. Diesen Typus einer „*crux gemmata*“ mit zentralisierendem Steinschmuck auf den Quadratfeldern zeigt schon das ältere Hezilokreuz.

Neben dem älteren Werk mit seinen etwas gedrungenen Formen sind dem Heinrichskreuz vor allem zwei Prunkkreuze aus Hildesheimer Kirchenschätzen vergleichbar: Ein Vortragskreuz aus St. Godehard zeigt ganz verwandte Proportionen. Swarzenski (1932, 341) zählt es zum Kunstkreis Heinrichs des Löwen. Zwar trägt es keinen Edelsteinschmuck, doch die Betonung seiner Quadratfelder durch aufgesetzte Emailtäfelchen und die Einfassung der Kreuzbalken mit Zierstreifen, zwischen denen ein breiteres Mittelfeld freibleibt, kommt der Dekoration des Heinrichskreuzes recht nah. Entsprechend ist die Vorderseite des sog. kleinen Bernwardkreuzes der Magdalenenkirche gestaltet. Dies edelsteinbesetzte Vortragekreuz darf man sich wohl im Umkreis der Helmarshausener Werkstätten entstanden denken. (Meyer 1944, 7 ff setzt es an den Anfang der sog. Hildesheimer Roger-Gruppe). Allerdings erscheint die Vorderseite des Heinrichs-Kreuzes prunkvoller. Hier stufen sich die Kreuzenden zu einer auf Filigranarkaden gestellten Mittelplatte auf bis zu den großen Kristallmugeln in ihrem Zentrum (ähnlich wie beim Heinrichskreuz in Fritzlar), und in das vergoldete Silberblech der Kreuzbalken ist ein reiches Blattmuster gestanzt.

Umso ungewöhnlicher wirkt das bescheidene Würmchenfiligran. In Sachsen steht es in dieser Form ganz vereinzelt da. Gleichförmig geringeltes Filigran findet

sich allerdings ähnlich an der Krone einer Madonnenfigur im Domschatz (DS 36). Einmalig sind in Sachsen auch die kleinen Filigrankörbchen, die an den Quadratenden des Heinrichskreuzes mit den Steinfassungen alternieren. Beide Schmuckformen sind indessen an Werken der italienisch-„byzantinischen“ Goldschmiedekunst zu beobachten, etwa bei einem Fürspan aus Cassino (Lipinsky 1957, 158 f).

Aufwendiger als bei den meisten mittelalterlichen Prunkkreuzen ist die Rückseite des Hildesheimer Kreuzes geziert. Sie wird ganz von in Model gearbeiteten Reliefs und ornamentalen Stanzstreifen bedeckt. Auffällig bleibt eine gewisse Diskrepanz zwischen der Reichhaltigkeit und Qualität der benutzten Stanzen und einer teils doch recht plumpen Verarbeitung.

Das florale Ornamentmuster der Vorderseite, aufknospende Herzpalmetten, ähnlich denen am Deckel des Ratman-Sakramentars, mag auf die Lebensbaumsymbolik des Kreuzes anspielen und ist letztlich auf westliche Vorbilder zurückzuführen. Auch der mittlere Muldenstreifen hat im Rheinland Vergleichbares (Kat. Köln 1972, Nr. J 39).

Gerade die Rückseite des Kreuzes zeigt Stilmerkmale, die sich auch an anderen Werken aus dem Umkreis des Welfenherzogs finden. Ähnliches Blattwerk wie auf dem Kreuzbalken hat z.B. das Evangeliar Heinrichs des Löwen auf fol. 172 als Rahmenornament (Swarzenski 1932, 333 Abb. 279 – 80). Der Christus (?/ die Figur zeigt einen kreuzlosen Nimbus!) im Zentrum des Heinrichskreuzes ist einer Christusdarstellung auf dem Deckel des Evangeliers aus St. Ägidien in Braunschweig (Steenbock 1965, Nr. 107) nächstverwandt. Gegen eine Entstehung des Kreuzes in Braunschweig selbst spricht allerdings die Tatsache, daß die Engel-Medaillons mit demselben Stempel geprägt wurden wie der Matthäus-Engel am Vorderdeckel des sog. „kostbaren“ Bernward-evangeliers (DS 18/Creutz 1909, 176/ Der Abschlag am Evangeliar scheint dazu älter zu sein als die undeutlichen Medaillons am Kreuz, und es ist schwer vorstellbar, daß etwa das hochgeschätzte Bernward-evangeliar nach Braunschweig gegeben wurde, um neue Einbandverzierungen zu erhalten. Auch das Braunschweiger Evangeliar Heinrichs entstammt im übrigen einer auswärtigen Werkstatt, nämlich Helmarshausen, mit dessen Kunstschule Hildesheim seit der Zeit des Roger eng verbunden war.)

Nach alter Hildesheimer Überlieferung gilt das Kreuz als ein Geschenk Heinrichs des Löwen. Tatsächlich verwahrte das Kapitel eine Urkunde über die Stiftung eines

Reliquienkreuzes durch den Welfenherzog (UB Hochstift I, Nr. 359/Abb. 194). Die Urkunde ist zwar nicht datiert, doch war das anhängende Reitersiegel nachweislich von 1161 bis 1174 in Gebrauch (vgl. zuletzt Kat. Stuttgart Nr. 65). Stilistische Vergleiche lassen es berechtigt erscheinen, das vorhandene Kreuz mit der Urkunde in Verbindung zu bringen. Berücksichtigt man die Tatsache, daß der Herzog 1172 auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land zahlreiche Reliquien geschenkt bekam, so darf angenommen werden, daß die Stiftung nach seiner Rückkehr, also um das Jahr 1173 erfolgte, zu der Zeit, zu der er auch für den Neubau der Blasiuskirche zahlreiche Reliquiare verfertigen ließ.

Zugehörig ist wohl auch der Kreuzfuß, abgesehen von seiner jüngeren Basis (17. – 18. Jh.). Er ist leider stark restauriert (die gleichen Neufassungen auf Blechstreifen wie am Kreuz). Herzog (1929, S. 25) hielt ihn für die „dürftige“ Zutat „aus einer späteren Zeit“. Indessen zeigt der Rhombusknauf noch weitgehend mittelalterlichen Originalbestand. Seine Filigranranken entsprechen denen am Deckel des Bernwardsevangeliars (vor allem den Eckplatten), auf dem sich auch die Engelstänze des Kreuzes wiederfindet.

Diese Form des Kreuzfußes war offenbar recht verbreitet (Beispiele bei Bloch 1961, 106). Das älteste nachweisbare mittelalterliche Exemplar ist ein Vortragstab für das Kaiser Heinrichs-Kreuz aus dem Baseler Münsterschatz (Burckhard 1933, Nr. 48, von Bloch a.a.O. mit guten Gründen ins 11. Jh. datiert). So wie dort wird auch der Hildesheimer Knauf ursprünglich eine Tragestange bekrönt haben.

J. M. Kratz 1892, 10 f; O. Gerland 1905, 57, M. Creutz 1909, 176; A. Zeller 1911, 192; A. Bertram 1913, Nr. 23; R. Herzog 1929, 24 f; G. Swarzenski 1932, 332 f; J. Alfs 1942, Nr. 52 – 56 (Gemmen); H. Schnitzler 1957, 393; Kat. Hannover 1962, Nr. 30; A. Rieger⁵ o. J., 21; W. Arenhövel 1975

4 Sog. Katharinenreliquiar (Abb. 195, 196)

Hildesheim, um 1227?

H. 10,2 cm, Br. 18,5 cm. Eichenholzkern. Silber, gestanzt (teilweise verdrückt), teilvergoldet, graviert. Filigran mit Steinschmuck (darunter ein spätantiker Intaglio mit Darstellung eines kauern den Löwen). Durchgreifende Restaurierung 1977 (Jüttner, Hildesheim/Restaurierungsbericht mit Fotos im BA), dabei Festigung d. Holzkerns, Ergänzung und Neuvergoldung der Filigranbänder, Ersatz zahlreicher fehlender oder unechter Steine.

Das Reliquiar läßt sich seit 1546 in der Kreuzkirche nachweisen. Jedenfalls dürfte es identisch sein mit einem im damaligen Inventar genannten „halbrunden Kleinod, an dessen Vorderseite sich ein Kruzifix befindet“. Die außergewöhnliche Form einer stark abgeplatteten Halbkugel verbindet das „Katharinenreliquiar“ mit dem sog. „Heiligtum unserer lieben Frau“ (DS 1), wie schon Gerland (1905, 57 f) feststellte. Allerdings ist das Reliquiar der Kreuzkirche aufwendiger geschmückt. Auffällig sind vor allem 3 edelsteinbesetzte Filigranbänder (Schneckenfiligran), von denen die Oberseite der Kapsel eingerahmt wird (ob es einen entsprechenden Sockel gab, läßt sich nur vermuten). Vergleichbare Filigranformen finden sich am Prudentiaschrein in Beckum (hier vor allem dieselben kleinen Granulatblüten im Zentrum der Rankenspiralen) und dürften letztlich auf rheinische Vorbilder zurückzuführen sein. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß die gestanzten Figuren am Katharinenreliquiar stilistisch der Osnabrücker Schreinswerkstatt nahestehen, in deren Nachfolge auch der Prudentiaschrein entstanden ist (zu den Osnabrücker Stenzen zusammenfassend Borchers 1974, 58 ff/vgl. auch Swarzenski, 303¹¹¹).

Die Vorderseite der Hildesheimer Reliquienkapsel zeigt den gekreuzigten Christus; unter dem Kreuz Maria – sie tritt auf einen Drachen – und der Apostel Johannes, der auf einem am Boden liegenden König steht. Die Gruppe wird flankiert von Johannes d. T. und einem heiligen Bischof (Blasius?). Die gestanzten Figuren heben sich durch ihre Feuervergoldung vom glatten silbernen Hintergrund ab. Vermutlich wurde die Bischofsstänze zunächst für einen anderen Zweck geschaffen. Die Figur ist etwas kleiner als die ihr entsprechende Darstellung des Täufers und war ursprünglich von einer wohl zum Stempel gehörigen Arkade gerahmt. Der abgearbeitete Abdruck ist noch schwach sichtbar. Mehrfachverwendungen dieser Art sind an Goldschmiedearbeiten des 13. Jh. durchaus üblich. Erinnert sei hier nur an die Marienstänze auf dem Vorderdeckel des Goslarer Rathaus-evangeliars (Goldschmidt 1910, 15 – 17). Johannes d. T. trägt in seiner Linken eine Scheibe mit der Darstellung des Gotteslammes. Dies ist ein typisch französisches Motiv, das in der Sächsischen Skulptur erstmals an einer Hochfigur des Magedeburger Domes auftritt. (In der niedersächsischen Buchmalerei begegnet das Motiv allerdings schon im Evangeliar Heinrichs des Löwen /fol. 18v/um 1175) Auf letztlich westliche Vorbilder dürften auch die figürlichen „Sockel“ von Maria und Johannes zurückzuführen sein. Die Kreuzigungsgruppe des Reliquiars schließt sich unmittelbar der Halberstädter Triumphkreuzgruppe an (schon Klamt 1968, 248⁸ sieht Zusammenhänge hinsichtlich der Figurensockel).

Das Zusammensinken des Gekreuzigten, die Gewand-schlaufe in der Hand des Johannes und die Haltung des am Boden liegenden Königs sind ohne das Halberstädter Vorbild nicht leicht erklärbar. Darstellungen der Schlange und des Königs zu Füßen von Maria und Johannes finden sich ferner an einem verwandten Kreuzigungsrelief der Glocke von 1249 in der Kirche zu Bledeln bei Hildesheim (Inv. Landkreis Hildesheim, Taf. 14).

Die vergoldete Gegenseite des Katharinenreliquiars ist in opus interrasile gearbeitet: Vier ehemals niellierte Figuren (Nielloreste auf älteren Fotos noch sichtbar, heute nurmehr Tremolierstich) stehen vor einem Grund von ausgeschnittenen Blattranken. Während Petrus, eine gekrönte Heilige (Katharina?) und die thronende Gottesmutter mit Kind durch Heiligenscheine ausgezeichnet sind, bleibt die vierte Person, ein Schwerträger in zeitgenössischer Tracht, ohne Nimbus. In dieser Figur ist, wie schon Herzig (1929, 25) vermutete, wohl der Stifter des Reliquiars zu sehen.

Niello, vor allem für figürliche Darstellungen, war seit dem frühen Mittelalter eine in Niedersachsen besonders geschätzte Goldschmiedetechnik. Gerade aus dem 12. Jh. haben sich zahlreiche Werke erhalten, bei denen immer wieder die reiche ornamentale Durcharbeitung des Hintergrundes auffällt. Dies ist auch ein besonderes Merkmal der „Marienseite“ des Hildesheimer Reliquiars, wenngleich dieses Stück bereits dem Goslarer Evangeliar verwandt scheint und damit in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. entstanden sein dürfte. Bezüglich der stilistischen Nähe zum Rathauevangeliar in Goslar ist auch eine gewisse Verwandtschaft der davon abhängigen Frankenberger Lettnerfiguren zu den Hildesheimer Stanzten bemerkenswert, auf die Gosebruch 1977 beim Stuttgarter Kolloquium zur „Spätstaufischen Kunst in Sachsen und Thüringen“ bereits aufmerksam machte (zur umstrittenen Datierung der Goslarer Werke zuletzt Gosebruch 1977 und Kroos 1978). Aber auch in der niedersächsischen Goldschmiedekunst des frühen 13. Jh. findet sich Verwandtes: Der niellierte innere Rahmen eines byzantinischen Reliquiars im Welfenschatz (Falke-Schmidt-Swarzenski 1930, Nr. 8).

Noch Herzig (a. a. O.) konnte 1929 eine Inschrift „in lateinischen Minuskeln des 13. Jh.“ am Boden des Katharinenreliquiars entziffern. Laut Inventar von 1897 (S. 97) war sie in „email brun“ ausgeführt. Die inzwischen verschwundene Schrift lautete: „Corpora sanctorum in pace sepulta sunt“ (derselbe Text auch am Reliquiar DS 1).

Anlässlich der jüngsten Restaurierung wurde der Holzkern des Reliquiars freigelegt. Im ausgehöhlten Inneren befinden sich zwei mit Glasstöpseln verschlossene abgeplattete Fläschchen, die eine ölige Masse enthalten. Auf anhängenden Schriftbändern ist der Inhalt bezeichnet: „Oleum sce mariae de sardynay“ und „Oleum sce K(atharine)“ (der Rest des zweiten Schriftbandes ist durch ausgesickertes Öl unleserlich geworden. Bereits Kratz/a. a. O. erwähnt ein „Fläschchen mit Öl der heiligen Katharina“, so dürfte der Name entsprechend zu ergänzen sein; die Angaben bei Kratz deuten im übrigen darauf hin, daß das Reliquiar seinerzeit geöffnet wurde. Bis zur letzten Restaurierung war durch die Vergitterung hindurch Watte sichtbar, die man wohl damals um die undichten Phiolen gelegt hat). Auf Grund dieser Reliquien wird auch die Darstellung der Gottesmutter und einer weiblichen Heiligen – wohl Katharina – auf dem Reliquiar verständlich. Der Holzkern ist an der entsprechenden Seite fast vollständig geöffnet, und durch die a-jour gearbeiteten Ranken der „Marienplatte“ hindurch wird der Blick auf die Reliquien möglich, die sich genau hinter den beiden Heiligen befinden. Das Katharinenreliquiar ist damit ein interessantes Beispiel für die Ende des 12. Jh. einsetzenden Bestrebungen der abendländischen Kirche, Reliquien offen zu zeigen. Noch halb „redendes Reliquiar“, indem nämlich die Abbilder der Heiligen am „Katharinenreliquiar“ stellvertretend für die hinter ihnen verborgenen Reliquien zu sehen sind, können andererseits in der Kapsel auch die Reliquien selbst betrachtet werden (zum Sichtbarmachen von Reliquien: Meyer 1950).

Vieles spricht dafür, das seit dem 16. Jh. in Hl. Kreuz nachweisbare Katharinenreliquiar als ursprünglich für die Kirche bestimmt anzunehmen. Alle dargestellten Heiligen lassen sich in der ersten Hälfte des 13. Jh. mit Altarpatrozinien der Kirche in Verbindung bringen (wobei es sich bei dem Bischof um Blasius handeln könnte).

Merkwürdig ist allerdings, daß von den beiden Konpatronen der Kirche nur Petrus abgebildet wird. An die Stelle des Paulus tritt der Stifter, dessen Schwert an das Paulusattribut erinnert; man mag darin eine bewußte Anspielung sehen, denn der Stifter reiht sich ja, größtmäßig dem Petrus ebenbürtig, unter die Heiligen am Reliquiar ein. Marta Asche machte auf ein ähnliches Phänomen bei den Marienberger Fresken (Helmstedt) aufmerksam. Dort schließt sich eine vornehme Person, die ebenfalls als einzige ohne Nimbus bleibt, dem Trauerzug der Apostel bei der Marienklage an, offensichtlich der Stifter des Bildes, in dem Asche den Pfalzgrafen Heinrich († 1227) vermutete (Asche 1970, 29 ff). Dieser Sohn des Löwenherzogs nahm das Kreuzstift

nachweislich in seinen besonderen Schutz (UB Hochstift I, Nr. 585). Die Vermutung liegt nahe, daß er – wie sein Vater (auf den er sich in der Urkunde ausdrücklich beruft) – dem Stift auch eine Reliquienschenkung machte (zur Stiftertätigkeit des Pfalzgrafen vgl. Steigerwald 1972, 104 ff), ohne daß wir eine solche urkundlich nachweisen können. Immerhin: Fläschchen mit „Marienmilch“ und „Katharinenöl“ (die wohl auf die Pilgerfahrt des Löwenherzogs zurückgehen) fand Neumann mehrfach im Welfenschatz (Neumann 1891, 211/222/336).

Die eigenartige Kapselform des Reliquiars macht seine Entstehung in Hildesheim selbst, nach dem Vorbild des verehrten Liebfrauenheiligtums im Domschatz wahrscheinlich. Stilistisch gesehen ist eine Datierung des Katharinenreliquiars in die ausgehenden 20er Jahre des 13. Jahrhunderts durchaus vorstellbar (nach Metz 1932 sogar „etwa 1220“), und nicht nur hinsichtlich der formalen Gestalt, sondern auch für die Figurenzeichnung gibt Hildesheim Vergleichsmöglichkeiten, nämlich mit einer wohl am Ort entstandenen Handschrift – jetzt in Wolfenbüttel – cod. 13 Aug., die im selben Zeitraum entstanden sein dürfte.

J. M. Kratz 1892, 11; O. Gerland 1905, 57 f; A. Zeller 1911, 192 f; A. Bertram 1913, Nr. 2; R. Herzig 1929, 25; G. Swarzenski 1932, 303¹¹¹⁾; P. Metz 1932, 336; J. Alfs 1942, Nr. 57 (Intaglio); Kat. Hannover 1962, Nr. 32; J. C. Klamt 1968, 248⁸⁾

5 Reliquienkreuz (Abb. 197)

Niedersachsen, 1. H. 15. Jh.

H. 15 cm. Silber, gegossen, getrieben, graviert. Bergkristall, geschliffen, durchbohrt.

Der sechsseitige Fuß hat eine runde, mit punktförmig getriebenem Blütenornament geschmückte Zarge. Glatte, gleichfalls sechsseitige Schaftstücke mit profilierten Kanten fassen einen kugelförmigen Bergkristallknopf, der durch eine dreifach gravierte Linie unterteilt ist. Durch den durchbohrten Knopf hindurch ist das bekrönende Reliquienkreuz mit dem Fuß verbunden. Das Kreuz, dessen Balken zur Mitte hin konisch verjüngt sind, läßt an seiner Schauseite unter einem entsprechend beschnittenen Kristall Holzpartikel sichtbar werden. Dieser vordere Kristall ist eingebettet in einen silbernen Kreuzkasten, dessen Querbalken in gegossenen Silberblättern enden; sie lockern die kompakte Kreuzform auf. Auch die zierliche Gravierung der Rückseite trägt dazu bei: Auf schraffiertem Hintergrund ist der Ge-

kreuzigte dargestellt, im Typus den Kruzifixen des sog. „Weichen Stils“ verwandt (Vergleichbar etwa ein kleines Silberkreuz von einer Kreuzigungsgruppe im Schnütgenmuseum Köln, Inv. Nr. G 39, wohl Anfang des 15. Jh.).

Das Kreuz ist als „ein klein Cristallen crutzen In sulver vorfatett“ erstmals im Inventar vom 27. Mai 1546 aufgeführt.

unveröffentlicht

6 Kelch (Abb. 200)

wohl Hildesheim, 2. H. 15. Jh.

H. 15 cm Silber, vergoldet, gegossen, getrieben, graviert.

Auf dem breit ausladenden Sechspaßfuß mit Standing und maßwerkartig gemusterter Zarge ist vorn eine gegossene Kreuzigungsgruppe angebracht. Darunter beginnt die Stifterinschrift in gotischer Minuskel. Sie ist auf sechs, jeweils an den Rand einer Zunge gravierte Schriftbänder verteilt:

ik · hilleborch · goltbarghes · her
lotsen · van · lochghau · maghet
ik · gheve · dusse · klech · in
de · ere · goddes · unuser · leve
fruuen · un · in de · ere · sunte
matties · ora · pronobis · maria

Auf den Rautenkästen des flachen Nodus sind sechs plastische vierblättrige Blüten angebracht, während die Zungen der Zwischenfelder graviertes Maßwerk zeigen. Der untere Schaftabschnitt über dem sechskantigen Fußauslauf ist durch Minuskeln in gestochener Arbeit verziert (oben „jhesus“, unten „maria“). Darüber sitzt die flache, breit ausladende Cuppa.

Der Kelch läßt sich in Form und Aufbau entsprechenden Nürnberger Altargeräten der 2. Hälfte des 15. Jh. vergleichen (Kohlhaussen 1968, Nr. 266 ff); auch er wird in diesem Zeitraum, allerdings in einer heimischen Werkstatt entstanden sein. Die Widmung an den Apostel Matthias legt nahe, ihn mit einem Kelch der Matthias-Vikarie zu identifizieren, den schon das älteste Kircheninventar vom Februar 1546 in der Gerkammer erwähnt: „In der Capselen Matthee Ist ein gulden kelch“.

unveröffentlicht

7 Sog. Begräbniskreuz (Abb. 198)

Niedersachsen, um 1500 (Corpus)

H. 23 cm (Corpus). Silber, gegossen.

Das Kruzifix wird in seiner jetzigen Form seit dem 19. Jh. als Begräbniskreuz gebraucht. Als solches ist es erstmals im Kircheninventar von 1824 erwähnt.

Der Corpus (Dornenkrone verloren) schließt sich in seiner Form niedersächsischen Werken der Spätgotik, wie z. B. einem Gekreuzigten in der kath. Kirche zu Dorstadt (Inv. Ldkrs. Goslar, Taf. 11) so eng an, daß an seiner Entstehung um 1500 nicht zu zweifeln ist.

Dagegen wird das Totenschädel-Emblem zu Füßen der Christusfigur im 18. oder frühen 19. Jh. entstanden sein. Holzkreuz und Tragstange wiederum sind, schon aufgrund ihrer materiellen Beschaffenheit, neueren Datums. Allenfalls entstanden sie im vorigen Jahrhundert, wenngleich die Kreuzform mit dreipaßförmigen Balkenenden ältere Motive aufnimmt (vergleichbar dem Fahnenkreuz, Burckhardt 1933, Nr. 35; ein Fahnenkreuz wird auch im Inventar vom Mai 1546 genannt).

Man darf wohl annehmen, daß für Bedürfnisse der Pfarrliturgie nach Auflösung des Stiftes ein Kreuz des alten Kirchenschatzes neu montiert worden ist. Der betonte Leidenscharakter der Christusfigur könnte für die Verwendung zum Begräbniskreuz angeregt haben.

unveröffentlicht

8 Kokosnußreliquiar (Abb. 199)

wohl Hildesheim, vor 1513

H. 29,5 cm, polierte Kokosnußschale. Silber, vergoldet, gegossen, getrieben, graviert, emailliert.

Der flache sechsseitige Fuß steigt zur Mitte hin an. Die Kanten sind durch aufgelegte goldene Zierbänder zusätzlich hervorgehoben. Dies, sowie eine goldene Zarge aus durchbrochenen Vierpässen, läßt den Fuß besonders zierlich erscheinen. Er ist mit dem Stifterwappen in Tartschenform geschmückt und damit als Stiftung des Kanonikus Siffrid Anthony ausgewiesen.

Der glatte sechsseitige Schaft wird von einem goldenen Nodus mit 6 Rauten geteilt, auf deren Stirnseiten Blüten graviert sind.

Die ausgehöhlte polierte Nuß, ein seinerzeit seltenes und kostbares Material, dient als Reliquiengefaß. Ihre Kuppe ist abgetrennt, und die so entstandene obere Öffnung wird von einem silbernen Blattkranz eingefast. Durch drei vergoldete Silberbänder, die den Holzkörper einfassen, ist die obere Fassung mit dem Schaft verbunden, wobei über die technische Notwendigkeit hinaus ein wirkungsvoller Farbkontrast erreicht wird.

Im Vergleich zum feingliedrigen Unterbau wirkt der einfache kuppelige Deckel, der durch seinen tambourförmigen Unterbau zusätzlich erhöht wird, recht voluminös. Zudem sitzt die zierliche Bekrönung etwas beziehungslos auf der Kuppe, so daß man geneigt ist, hier eine neuzeitliche Veränderung zu vermuten, zumal man weiß, daß seit dem 17. Jh. mehrfach Reparaturen an den Kirchengerten vorgenommen worden sind. In seiner ursprünglichen Form könnte der Deckel erheblich flacher gewesen sein, etwa in der Art, wie es ein Ziboriumreliquiar aus Vreden zeigt. (Braun 1940, Abb. 186). Ursprünglich zugehörig ist sicher die Dekkelzier: Ein „Felsenstück“ mit transluzidem Email (teilweise abgebrochen), in vorwiegend grünen Tönen farbig akzentuiert und im Kontrast dazu stehend von einem goldenen Dornenkranz umgeben, trägt die vergoldete Figur eines Heiligen mit Buch und einem (beschädigten) Attribut. Das Kleinodienverzeichnis von 1546 nennt „Noch ein swarthe Indische nodt In sulver gefatett mith eynen kleinen Andreße“. Damit ist die fragwürdige Vermutung Gerlands (S. 59) hinfällig, es könnte sich um den heiligen Antonius handeln. Tatsächlich deutete ja schon die „zeitlose“ Gewandung eher auf einen Apostel hin. Man darf also annehmen, daß es sich um ein Andreasreliquiar handelt, in dem möglicherweise auch Teile der Dornenkrone Christi verwahrt waren, worauf der Dornenkranz am Deckel deuten könnte.

Z. Zt. ist das Gefäß, dessen Deckel sich leicht abheben läßt, mit einer ganzen Reihe nicht identifizierter Reliquien gefüllt. Noch 1823 wurden zahlreiche Reliquien hinzugefügt, die man zwei zum Einschmelzen bestimmten barocken Monstranzen entnahm (vgl. o. S. 152).

Dem Stifterwappen zufolge – es befand sich mit Namensbeischrift auch an einem 1945 zerstörten Kuriengebäude im Kläperhagen – muß das Reliquiar im Anfang des 16. Jh. (wohl in Hildesheim) entstanden sein: Siffrid Anthony war von 1508 bis zu seinem Tode 1513 Kanonikus des Kreuzstiftes.

J. M. Kratz 1892, 11 f.; O. Gerland 1905, 59; A. Zeller 1911, 193; R. Herzog 1929, 25.

9 Leuchterpaar (Abb. 202)

wohl Hildesheim, 1631

H. 46 cm. Messing, gegossen, graviert.

Über dem dreifach gestaffelten ausladenden Fuß trägt ein ballusterartiges Schaftstück den Lichtteller mit kräftigem Kerzendorn. Vergleichbare Leuchterpaare sind im Hildesheimer Raum mehrfach nachweisbar. Am vasenförmigen Nodus ist – stark abgerieben – das eingestochene Stifterwappen schwach sichtbar. Daß es sich um das Mullenbachsche Wappen handelt, wird durch ein darüber umlaufendes Schriftband bestätigt:

* HENRICUS MULLENBACH DECANUS ·
S(ANCTAE) · CRUCIS · HILDE(SHEIMENSIS) ·
DD: ANNO · 1 · 6 · 3 · 1 ·

(gleichlautende Inschrift auch unterm Fuß). Wie aus dem Inventar von 1725 hervorgeht, waren die Leuchter für die Allerheiligenkapelle bestimmt.

unveröffentlicht

10 Retabelmonstranz (Abb. 203)

Hermann Decker Münster, Mitte 17. Jh.
Marken am Standring: Mz. SchW 901/Bz. Münster
SchW 963

H. 61 cm. Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert. Kleinere Schmuckteile fehlen. Restaurierung 1882 durch den Hildesheimer Goldarbeiter W. Stanze, Unkosten 215 Mark (Akte Kultus, 78).

Der vierpassige Fuß erhebt sich mit steiler Zarge über einem leicht gewölbten blattgravierten Unterbau auf flachem Standring. Dem sonst schmucklosen achtseitigen, steil ansteigenden Fußauslauf liegen in den runden Zungenenden vier silbergetriebene Blüten so auf, daß ihre Stengel sich nach oben biegen. Als Schaft dient ein reich profilierter runder Balusterknauf, dessen birnenförmige Verdickung gestochenes Blumenornament zeigt. Darüber trägt ein glatter Trichter das flache, ursprünglich sicher zylindrische Schaugefäß.

In Form eines barocken Altarretabels bildet es den Mittelpunkt eines Säulenaufbaus, flankiert von den Figuren der beiden Apostelfürsten. Diese stehen auf vergitterten, rot hinterfütterten Kästchen, die heute leer sind, ursprünglich aber Reliquien der beiden Kirchenpatrone

enthalten haben könnten. Seitliche Flügel aus gegossenem Schweiß- und Knorpelwerk mildern den kantigen Umriß des Mittelteils und geben dem Retabelaufbau eine größere Leichtigkeit. Auf geschweiften Sockeln, die von geflügelten Genien gebildet werden, stehen über dem bekrönenden Gebälk seitwärts die heiligen Hildesheimer Bischöfe Bernward und Godehard, durch ihre Attribute (Kreuz bzw. Kirche) kenntlich gemacht. Zierliche Silbervasen stehen als zusätzliche Schmuckelemente davor. Der kuppelige Deckel des Schaugefäßes ist durch dreifach übereinander gestaffelten Aufbau in Form einer Laterne hervorgehoben; zuunterst erscheint darin Maria als Apokalyptisches Weib, während auf den beiden oberen Geschossen Engel die Leidenswerkzeuge vorzeigen und damit auf das bekrönende Kreuz Bezug nehmen, dem die Kirche geweiht ist.

Im Typus ist die Monstranz letztlich gotischen Turmmonstranzen verpflichtet, deren Formengut sich im Rheinland bis ins 17. Jh. gehalten hat. An die Stelle der Strebepfeiler sind nun allerdings Elemente des barocken Altarretabels getreten, während der spitze Turmhelm gotischer Monstranzen hier durch einen Aufbau abgelöst wird, der ähnlich auch auf zeitgenössischen Kuppellaternen oder Kanzelbaldachinen zu finden ist.

R. Herzig 1929, 26

11 Kommunikantenbecher (Abb. 201)

Münster?, 1. Viertel 17. Jh.

H. 18 cm. Silber, gegossen, getrieben, graviert, vergoldet. Einsatz verloren. Lötstellen an der Cuppa, deren oberer Rand wohl beschnitten ist. Am gekehlten Fußrand verschlagenes Mz.:F(?)

Der runde, flach gewölbte Fuß ist mit Rollwerk verziert. Es wiederholt sich in gröberer Form an der Wölbung des glatt gekehlten Fußhalses. Auf einem zierlichen silbergegossenen Schaft mit diamantiertem Nodus sitzt unvermittelt die zylindrische Cuppa auf, geschmückt mit reichem Rollwerkdekor und Blütenornament.

In Form und Dekor ähnelt der Becher einem, allerdings qualitätvolleren, Deckelpokal aus Münster, der auf 1620 datiert ist (Kat. Arnsberg, Nr. 50). Die Übereinstimmung mit dem Hildesheimer Stück ist immerhin so weitgehend, daß dessen Entstehung in Münster angenommen werden kann.

Inventareintragungen geben Auskunft über die Funktion als Altargerät; so ist 1725 ausdrücklich von einem

„Communicanten Becher“ die Rede und das Kunstdenkmälerverzeichnis von 1897 (vgl. Q 327) präzisiert: „1 Pokal von getriebenem Silber, zur Nachspülung (bei der Kommunion)“. Ein entsprechender Becher findet sich auch im Schatz der Paderborner Marktkirche (Maué, Nr. 6).

unveröffentlicht

12 Meßkännchen (Abb. 205)

Köln, 3. Viertel 18. Jh.

Marken an Deckelrand und Fußunterseite: Mz. SchW 802/Bz. Köln SchW 591 c

H. 14,5 cm. Silber, gegossen, getrieben.

Die Kännchen haben runde Füße, deren gewölbte Zarge über gewelltem Standring durch gedrehte Züge gegliedert wird. Dem eingekehlten Fußhals sitzt der gedrückt glockenförmige Gefäßkörper mit geschweiften Henkeln und kantig gestuften Ausgüssen auf. Seine bauchige Verdickung zeigt gleichfalls gedrehte Züge. Die Deckelform entspricht in etwa der des Fußes, wobei ein bekrönendes Blatt den oberen Abschluß bildet.

Nahezu identisch finden sich die einfachen Schmuckelemente an einer silbernen Kaffeekanne mit gleichem MZ im Kölner Stadtmuseum (SchW Abb. 94). (zugehöriger Teller verloren)

unveröffentlicht

13 Tablett (Abb. 204)

Anton Syring Hildesheim, 1666/77?

Marke am Tellerrand: Mz. SchNs 1552?

Br. 35 cm. Silber, getrieben.

Das längsovale, tellerartige Tablett zeigt als einzigen Schmuck ein üppiges Blumenmuster am breiten, ringsum gekerbten Rand. Sein vegetables Ornament verbindet das Stück mit Blütenmustern auf Silberreliefs im Hildesheimer Domschatz, (etwa DS 72) die vom Goldschmied Anton Syring geschaffen wurden. Trotz fehlendem BZ und geringfügig von SchNs 1552 abweichendem MZ wird das Tablett demselben Meister zuzuschreiben sein.

14 Meßkännchengarnitur (Abb. 206)

Meister INC Augsburg, 2. H. 18. Jh.

Marken am Deckel- und Tellerrand: Mz. ^{1N}_C
(im Längsoval – nicht bei R³)/ BZ. Augsburg R³ 256

H. (Kännchen) 14,5 cm, Br. (Schale) 31,5 cm. Silber, getrieben, gegossen. Tellerrand teilweise ausgebrochen; grobe Ausflickungen (Zinn gelötet) am Kännchenhals, wohl bei Reparaturen im frühen 19. Jh. (vgl. Akte Kultus 4, 14).

Die ovale Platte zeigt einen achtfach geschweiften Umriß. Der Tellerrand ist mit Blüten und Muschelwerk geschmückt, das auch die vielfach ausgekehlte Wandung ziert. Einfache Wulstringe bilden die Standflächen für die beiden Kännchen. Diese haben runde Füße mit gewölbter Zarge über den Standringen. Der glatt gekahlte Fußhals trägt einen birnenförmigen Gefäßkörper, daran geschweifte Henkel und schnabelförmige Ausgüsse. Gedrehte Züge und Muschelwerk finden sich als Dekor an Gefäßkörper, Fußzarge und gewölbtem Deckel mit bekrönendem Knauf. Die Daumenrasten am Deckel haben die Gestalt der Buchstaben A(qua) und V(inum).

unveröffentlicht

15 Meßkännchengarnitur

Johan Heinrich Bahlsen sen. Hildesheim, 1758/1815 (Kännchen)

Marken am oberen Gefäßrand: Mz. SchNs 1591.
Bz. Hildesheim SchNs 1588?

H. (Kännchen) 9,5 cm. Silber, gegossen, getrieben.

Die schlichten Kännchen mit gewölbter Zarge über rundem Standring, eingezogenem Fußhals und schnabelförmigem Ausguß am glatten Gefäßkörper sind nur an Zarge und Deckelkuppe mit gedrehten Zügen verziert. Über den geschwungenen Henkeln sitzen am Deckelscharnier auswärts gebogene Daumenrasten in Buchstabenform (A/V).

Zugehörig ist eine geschweifte, längsovale Silberschale (B 30 cm) mit gekahltem Rand. Sie zeigt unterwärts (Flickstelle) Mz „MEYER 12“ im Rechteck. Dabei könnte es sich um den Hildesheimer Meister Friedrich Caspar Meyer (SchNs Hi Nr. 168, 1808 – 1870) handeln.

1840 beantragt der Pfarrer von Hl. Kreuz eine Reparatur der Silbersachen. Darunter seien „2 Meßkännchenteller ler zu berücksichtigen, die durchaus schadhaft sind und umgearbeitet werden müssen, weil eine Reparatur oder Ausbesserung derselben nach Aussage des Silberarbeiters Meyer nicht möglich ist, sondern es ist durchaus nötig, daß solche neu angefertigt werden.“ (Akte Kultus, 14 v).

unveröffentlicht

16 Weihrauchfaß (Abb. 208)

Johann Philipp Wiehe(n) Hildesheim, 1696/1739?

Marken unterm Fuß: Mz. WIEHEN (im Rechteck – mit Vornamen I. S. bei SchNs 1567)/ Bz. Hildesheim SchNs 1556?

H. 21 cm. Silber, gegossen, getrieben, Reparatur 1867 (Akte Kultus, 60 v).

Der runde gestufte Fuß des Fasses mit wulstiger Zarge und gekehltm Auslauf ist wie der bauchige, unten eingezogene Gefäßkörper mit ausgekehltm Rand schmucklos. Der Deckel nimmt die Formen des Bekkens auf, zeigt allerdings durchbrochen gearbeitetes Blatt- und Blütenmuster. Drei Ketten führen, durch aufgesetzte Ösen gehalten, vom Faß, eine vom Deckel zur flachgewölbten Handhabe.

Die schlichte, handwerkliche Arbeit erweist sich als Erzeugnis einer provinziellen Hildesheimer Werkstatt.

unveröffentlicht

17 Schiffchen (Abb. 208)

Ernst Heinrich Meyer Hildesheim, 1727/1774

Marken unterm Fuß: Mz. SchNs 1581/Bz. Hildesheim (verschlagen)

H. 10,5 cm. Silber, getrieben, graviert.

Der längsovale gestufte Fuß des Schiffchens ist auf der wulstigen Zarge über dem Standring mit Blütenmustern geschmückt. Ein steiler Fußauslauf trägt den balusterförmigen Schaft. Auf diesem sitzt das ovale Schiffchen mit gravierter Blumengirlande am Gefäßrand. Offenbar ist der obere Rand des Musters beschnit-

ten. Zudem zeigt der auffallend schlichte, leicht gebogene Deckel abweichende Marken: Mz. SchNs 1591/Bz. SchNs 1588. Diese Stempel sind identisch mit denen der beiden Meßkännchen. Kat. Nr. 15. Möglicherweise sind hier Reste des schadhaften Kännchenbeckens wieder verwandt worden, um einen gleichfalls schadhaften Schiffchendeckel zu ersetzen.

unveröffentlicht

18 Kelch (Abb. 207)

Johann Friedrich Meyer (?) Hildesheim, um 1793

Marken am Fuß: Mz. SchNs 1586/Bz. Hildesheim SchNs 1559?

H. 20,5 cm. Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert.

Der schlichte Kelch ohne Ornamentik hat einen sechspassigen, dreifach gestuften Fuß mit breitem Standring und hochgewölbter Zarge. Am sechsseitigen Fußhals ist die Vorderseite durch eine gravierte Kreuzscheibe gekennzeichnet. Über abschließender Blattmanschette trägt der runde Balusterschaft die trichterförmige Cuppa.

Am Fuß sind unterwärts Spuren einer Reparatur sichtbar. Von der ursprünglichen Inschrift blieb die Zahl 93 noch lesbar, was auf das Stiftungsjahr deuten dürfte. Das Mz. IFM im Dreipaß wäre dann, wie SchNs nicht ausschließen wollte, auf den Hildesheimer Goldschmied Johann Friedrich Meyer (1777/1810) zu beziehen.

(Patene/DM. 14 cm/mit gravierter Kreuzscheibe und Löffel vorhanden)

unveröffentlicht

19 Kelch (Abb. 207)

Christian Heinrich Syri Hildesheim, 1730/1764

Marken am Fuß: Mz. SchNs 1582/Bz. Hildesheim (verschlagen)

H. 19,5 cm. Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert.

Auf dem oberen Absatz des gestuften sechspassigen

Fußes mit breitem Standring und gewölbter Zarge ist vorn eine Kreuzscheibe graviert, während die Gegenseite das Stifterwappen zeigt (offener Flug, auch als Helmzier, darüber die Initialen FPG).

Dem steil aufsteigenden sechsseitigen Fußhals mit abschließender Blattmanschette sitzt ein sechskantiger profilierter Balusterschaft auf, der die flache Cuppa trägt.

(Patene/DM. 15 cm/mit gravierter Kreuzscheibe und Löffel vorhanden)

unveröffentlicht

20 Kelch (Abb. 209)

Ernst Heinrich Meyer Hildesheim, 1745/1774

Marken am Fuß: Mz. SchNs 1581/Bz. Hildesheim SchNs 1556

H. 20 cm. Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert.

Der breite Standring des sechspassigen Fußes mit hochgewölbter Zarge zeigt in den Paßwickeln zusätzlich kleine Zungen. Nach dem Stifterwappen auf einer Zunge des ansteigenden sechsseitigen Fußhalses (auf der Gegenseite gravierte Kreuzscheibe) ist der Kelch ein Geschenk des nachmaligen Dechanten Karl Theodor von Dauber. Ein kurzes gekehltes Schaftstück verbindet Fuß und facettierten Knauf. Über entsprechendem Schafring sitzt die schlichte trichterförmige Cuppa.

Der Kelch muß zwischen 1745 (Aufnahme Daubers ins Kapitel) und 1774 (Tod des Goldschmieds) entstanden sein.

(Patene/DM. 14,5 cm/mit gravierter Kreuzscheibe und Löffel vorhanden).

unveröffentlicht

21 Kelch (Abb. 209)

Paul Frenzell Hildesheim, 1674

Marken am Fuß: Mz. SchNs 1547/Bz. Hildesheim SchNs 1548

H. 17,5 cm Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert.

Wie Kat. Nr. 20; abweichend lediglich der steiler proportionierte Kelchfuß. Unter dem Standring umlaufende Stifterinschrift:

ANDREAS WOLTER RHENOMOSELLAN(US
STAE CRUC)IS S(S AN)TONY et VINCENTY AD
S CRUCEM HILDESY IN HONOREM DEI : et
MEMORIAM O(MNIU)M FIDELIUM
DEFUNCTORUM FIER(I FECIT) A(NNO) 1674 *
17. May

(abgeriebene unleserliche Stellen – in Klammern – ergänzt nach einer Beschreibung in Akte Kultus, 66 f)

Danach war der Kelch für die Vinzenkapelle im Kreuzgang mit der dortigen Vikarie bestimmt. In den Inventaren des 18. Jh. wird er entsprechend erwähnt.
(Patene/DM. 13,3 cm/mit gravierter Kreuzscheibe und Löffel vorhanden)

unveröffentlicht

22 Ziborium (Abb. 207)

Jobst Martin Köster Hildesheim, 1686/1723

Marken am Fuß: Mz. SchNs 1560/Bz. Hildesheim SchNs 1556?

H. 33 cm. Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert.

Am mehrfach gestuften Sechspassfuß mit gewölbter Zarge über Standring findet sich auf einer Zunge unterhalb des steil aufsteigenden runden Fußhalses das gravierte Stifterwappen und auf der Gegenseite ein Kreuzmedaillon. Der Balusterschaft mit birnenförmigem Nodus trägt eine breit ausladende Cuppa mit senkrechter Wandung. Dem flachgewölbten Deckel, der zweifach gestuft ist, sitzt ein kleines Kreuzchen auf.

Unter dem Fuß umlaufend die Stifterinschrift:

Joannes Jodocus Dauber
J · C · E · S · + · CANO(NICUS)
CAPITU(LI) PRAESBITER SS DEO et
ECCLESIAE
S(ANC)TAE CRUCIS

Nach dem Inventaren des 18. Jh. befand sich das Ziborium als einziger Kelch „In Tabernaculo auffm Chor“.

unveröffentlicht

23 Ziborium (Abb. 209)

wohl Hildesheim, um 1750

H. 32 cm. Messing, vergoldet, gegossen, graviert.

Am stark gewölbten Sechspañfuß mit breitem Standring und wulstiger Zarge ist das Stifterwappen eingraviert und bezeichnet: „Von · Rademacher 1750“. Auf dem steil aufsteigenden Fußhals sitzt über abschließender Blattmanschette ein runder Balusterschaft, der die halbrunde Cuppa trägt. Der Deckel greift die Form des Fußstellers auf und wird, über einem Kugelknäuf, von einem kleinen Kruzifix bekrönt, das an den Dreipaßenden der Kreuzbalken mit Kristallen geschmückt ist.

unveröffentlicht

24 6 Altarleuchter (Abb. 210)

Christian Kretzer jun. Hildesheim, 1704

Marken auf einer Kartusche am Fuß und am Schaft unter dem Lichtteller: Mz. SchNs 1557 Bz. Hildesheim SchNs 1549?

H. (paarweise – ohne verkürzten Dorn) 64,5 cm; 67 cm; 70 cm. Silber, gegossen, getrieben, graviert. Reparatur um 1840 (Akte Kultus, 14).

Ein dreiteiliger, aus Akanthusvoluten gebildeter Fuß ruht auf Sockeln in Form gedrückter Kugeln. Jede Volute wird von einem vollplastischen Puttenkopf bekrönt. Zwischen zwei Volutenscheiben findet sich jeweils eine Kartusche, darüber ein getriebener Engelskopf. Insgesamt drei solcher Kartuschen zeigen der Reihe nach das gravierte Stifterwappen, die Inschrift

„Johann Rappenhagen
Secret(arius) 1704“

und die beiden Marken. Der Balusterschaft ist geteilt. Ein unterer birnenförmiger Nodus mit Blattwerkgravierung trägt an seiner oberen Verdickung drei Engelsköpfchen, denen am Fuß entsprechend. Darüber setzt ein längeres Schaftstück an, das sich zum Lichtteller hin verlängert. Dieser ist, wie der Schaftansatz, gleichfalls von graviertem Blattwerk geschmückt. Lichtteller, Schaft, Nodus und Fuß sind durch ornamentale Perlbänder gegeneinander abgesetzt.

1725 werden die Leuchter erstmals im Inventar erwähnt: „Sechs große silberne Leuchter von sel. H.

Secretario Rappenhagen der Kirche legieret.“ Die Leuchter sind in vergrößerter Art nach einem wenig älteren Hildesheimer Vorbild im Domschatz kopiert. (DS 62 a).

R. Herzig 1929, 26/Taf. 19

25 Altarkreuz (Abb. 211)

Henrich Hertleiff Münster, 1714

Marken am Fuß: Mz. SchW 990/Bz. Münster SchW 901

H. 123 cm. Silber, gegossen, getrieben, graviert (Wappen am Fuß vergoldet).

Der rückseitige abgeflachte Fuß hat die Grundform eines vor ein Rechteck gesetzten Dreiecks. Er ruht mit mehrfach gestuftem Profil auf drei abgeflachten Knäufen. Zwei übereck gestellte Reliefplatten nehmen Bezug auf das bekrönende Kreuz: Rings von Puttenköpfen umrahmt, ist links die Grablegung und rechts die Auferstehung dargestellt.

Diese Bildfelder werden eingefasst von zwei seitlichen Akanthusvoluten mit bekrönenden Engelsköpfchen, die zugleich zwischen Sockelplatte und oberem Fußteil vermitteln. Eine sechsseitige gekahlte Platte mit Blattgravierung über gestuftem Kranzgesims nimmt den Kreuzbalken auf. Am vorderen Grat links ist das Wappen des Kanonikus Wydenbruck und rechts das Stifterwappen angebracht.

Das schlichte, steil proportionierte Silberkreuz ist durch Einsteckzapfen lose mit dem Fuß verbunden. Der gegossene Corpus ist stilistisch dem Gröniger-Umkreis verpflichtet.

An der schmucklosen Rückseite des Kreuzfußes gibt eine gravierte Inschrift Auskunft über die Stiftung:

In Memoriam Reineri Hillebrandi de Wydenbruck
huius Ecclesie Sancta Crucis Canonici et
Scholastici pie defuncti Frater ipsius
Ign Ludg Franc de Wydenbruck Collenellus
fiery fecit Anno 1. 7. 14

(In den Inventaren des 18. Jh. mit Erwähnung der Inschrift)

unveröffentlicht

26 Ampel für das ewige Licht (Abb. 212)

Meister E D Augsburg, vor 1725

Marken am Wappenschild und am oberen Ampelrand:
Mz. R³ 835?
Bz. Augsburg R³ 225

H. (mit Aufhängung) 140 cm. Silber, gegossen, getrieben, graviert.
Reparatur 1829 durch den Silberarbeiter Meibaum (Akte Kultus, 4).

Der mehrfach eingeschnürte dreiseitige Lampenkörper gliedert sich in den unteren Doppelknauf mit aufliegendem Blattwerk, vasenförmiges Mittelteil und einen oberen Sockel für das aufgesetzte Glasgefäß.

An den Ecken des ausladenden Mittelstücks sitzen drei geschwungene Henkel mit Puttenköpfen, die als Halterung für die an drei Ketten aufgehängte Ampel dienen. Zwischen ihnen sind auf der weitgehend schmucklosen Gefäßwand jeweils große Schildblenden mit bewegtem Umriß angebracht. Zwei dieser Schilde zeigen das gravierte Stifterwappen und ein Widmungschronogramm:

ChrIstIanVs
LehMan CanonICVs
SenIor InpIos ECClesIae
VsVs parat
feCI

Die Ampel wird im Inventar von 1725 offenbar erstmals erwähnt: „Die neue silberne Lampe in mitten vorm hohen Altar an platz der Meßingern gehängt wird. ex donatione p : m : A R · D · Senioris Lehman“.

unveröffentlicht

27 Leuchterpaar (Abb. 213)

wohl Hildesheim, 2. H. 18. Jh.

H. 81 cm. Messing, gegossen.

Der Fuß ist aus drei mäanderartigen Voluten gebildet und ruht auf Krallenfüßen, die jeweils eine Kugel umklammert halten. Den Raum zwischen den Voluten füllen flammende Herzen. Darüber erhebt sich auf dreifach gestufter Deckplatte der schlanke balusterförmige Leuchterschaft mit flachem breitrandigem Lichtteller.

Die strengen Formen des Leuchterpaares wirken bereits klassizistisch. Eine Entstehung in der 2. Hälfte des 18. Jh. ist zu vermuten.

unveröffentlicht

28 Monstranz (Abb. 214)

Friedrich Caspar Meyer? Hildesheim, um 1823

Marken am Fuß: Mz. Meyer (im Rechteck/SchNs Hildesheimer Meister Nr. 168?)/Lötigkeitszahl 13

H. 74 cm. Silber, vergoldet, gegossen, getrieben.

Der dreifach gestufte längsovale Fußteller über schmalem Standring wird von zwei durch breite Kehlung getrennten Blattfriesen (unten eine Art Lorbeerkranz) umrahmt. Zungenartige Verzierungen schmücken den steil aufsteigenden Fußauslauf, der von einem lorbeerkrantzförmigen Halsring abgeschlossen wird. Der kräftige Balusterschaft trägt über eingeschnürter Kehlung einen breit ausladenden flachen Blattkelch, aus dem an der Vorderseite zwei sich überkreuzende Ranken aufwachsen. In ihrem unteren Teil tragen sie Ähren, oben Reben. Diese Ranken umkränzen vor kreisförmigem Strahlenhintergrund das zentrale Schaugefäß, das (durch verdeckte Montierung) zwischen den Ranken zu schweben scheint; der Rahmen des Gefäßes ist mit Blattwerk und bunten Steinen besetzt, sein Rand mit kurzen strahlenartigen Zacken umrahmt. Der äußere Strahlenkranz wird von einem kleinen kristallbesetzten Kreuz bekrönt. Die Rückseite des Strahlenaufbaus bleibt schmucklos. Der Typus der barocken Strahlenmonstranz (Herzig hielt das Stück noch für Barock) erscheint hier zu Beginn des 19. Jh. in unverkennbar klassizistischer Ausprägung.

R. Herzig 1929, 26

29 Meßkännchen (Abb. 217)

wohl Hildesheim, vor 1858?

H. 14,5 cm. Silber, gegossen, getrieben. Ausflickungen am Fußhals (Lötstellen).

Die Kännchen entsprechen in ihrem formalen Aufbau den beiden Kölner Exemplaren Kat. Nr. 12. An die Stelle der Schmuckformen des späteren 18. Jh. ist jedoch gotisierendes Maßwerkornament getreten, die geschwun-

genen Griffe sind sogar mit krabbenartigem Blattwerk besetzt.

Solche Mischformen sind für die beginnende Neugotik des frühen 19. Jh. charakteristisch.

Die Stifter(?)-Inscription an der Innenseite der beiden Deckel:

Elise v. Marschalck	gestorben d. 13. Febr.
geb: Busch	1858

gibt hier schon ein ausgesprochen spätes Datum an und könnte auch auf eine frühere Schenkung bezug nehmen.

unveröffentlicht

30 Kelch (Abb. 215)

deutsch, Ende 19. Jh.

H. 21,5 cm. Messing, gegossen, graviert, vergoldet. (Probierstriche? an der Innenseite der Zarge: I I X).

Die Zungen des Sechspfußes über mehrfach gekehlter Zarge zeigen alternierend gravierte Weinranken und Darstellungen von Maria und Joseph sowie den Gekreuzigten mit Sonne und Mond. Der flache Fußhals wird abgeschlossen durch ein profiliertes Zwischenstück, das zum sechsseitigen, weinlaubgezierten Schaft überleitet. Er wird von einem flachen Nodus geteilt. Über abschließender Kehlung umgreift eine sechspfußförmige Maßwerkfassung den Ansatz der schmucklosen Cuppa.

In seiner schematisch gotisierenden Form ist der Kelch ein typisches Erzeugnis des ausgehenden 19. Jh. Auch die eigenwillige ikonographische Gestaltung des Kelchfußes mit ihrer gleichgewichtigen Gegenüberstellung von Heiligen (offenbar bildet der Gekreuzigte mit seinen Eltern eine „Heilige Familie“) und Ornament ist bezeichnend.

(Patene/ DM. 14 cm/und Löffel vorhanden).

unveröffentlicht

31 Kelch (Abb. 215)

wohl Hildesheim, vor 1902?

Marken am Fuß (800-Silbergehalt, Deutsches Reich).

H. 22 cm. Silber, vergoldet, gegossen, graviert, emailliert.

Auf den Zungenenden des mit graviertem Weinlaub geschmückten mehrfach gestuften Sechspfußes auf breitem Standring sind sechs emaillierte Medaillons angebracht, darauf sind neben dem Kreuz laut Beischrift Brustbilder der Heiligen Bernhard, Wilh(elm), Paula romana, Herm(an) Joseph und Amalie dargestellt. Der Kelch zeigt im übrigen eine ähnliche Gestalt wie Kat. Nr. 30, im Vergleich zu dem er jedoch überladen wirkt. Die umlaufende Inschrift an der Cuppa gibt das eucharistische Wandlungswort wieder:

+ HIC EST SANGUIS MEUS NOVI
TESTAMENI

Ein unterm Fuß eingravierter Text: „1934 Pfarrer Bernh. Wiechens 1950“ erinnert an diesen früheren Seelsorger der Gemeinde, aus dessen Besitz der Kelch stammt. Die Heiligendarstellungen nehmen offenbar auf den Geistlichen Bezug. Der Kelch könnte anlässlich der 1902 erfolgten Priesterweihe von Pfarrer Wiechens entstanden sein.

unveröffentlicht

32 Ziborium (Abb. 216)

Hildesheim, 1910

Marken unter dem Fuß:

MAXEN U SONNENSCHNEID/HILDESHEIM
(800-Silbergehalt, Deutsches Reich)

H. 34,5 cm. Silber, vergoldet, gegossen, graviert.

Der runde Fuß mit gekehlter Zarge zeigt kreisförmig umlaufende Blattgravierung und am Fußauslauf einen Blattkranz. Ein Nodus unterteilt den schlanken, runden Schaft; er ist gedrückt kugelförmig und von einem ornamentierten Perlband – dazwischen bunte Steine – umgeben. Die Cuppa mit unterwärts gravierter Blatt – „Fassung“ hat einen flachgewölbten Deckel, darauf umlaufend ein Text aus der Sequenz „Lauda Sion“ des Thomas von Aquin:

ECCE + PANIS + ANGELORUM + FACTUS
+ CIBUS + VIATORUM +

Diesen Deckel bekrönt eine kleine Kuppellaterne mit graviertem Schindeldach und Kreuz. Unterm Fuß findet sich die Inschrift:

Herrn Pastor Buch z. 25jähr. Priesterjubiläum in
Dankbarkeit gew. v. d. Gemeinde zum heiligen Kreuz

(Das Jubiläum von Pastor Buch war 1910). Der weitgehend auf graphische Verzierung beschränkte, schlank proportionierte Kelch zeigt sich stilistisch von der Beuroner Kunstschule beeinflusst.

unveröffentlicht

33 Antependium (Abb. 218)

norddeutsch, um 1700?

Br. 127 cm/H. 96 cm (Randstreifen verkürzt). Gobelin, aus 6 Quadratfeldern zusammengesetzt. Mehrere Flickstellen; neuerdings ist das Gewebe auf einer Spanplatte befestigt.

Sechs achteckige Bildmedaillons, jeweils umrahmt von einem Kranz bunter, naturalistisch dargestellter Blumen auf dunkelgrünem Grund, zeigen folgende Szenen aus der Weihnachtsgeschichte:

Mariä Verkündigung, Hirten auf dem Felde, Anbetung der Hirten
Anbetung der Könige, Beschneidung, Flucht nach Ägypten.

Das Antependium befand sich vor 1945 am Stipes des Marienaltars in der Pancratiuskapelle (Südostkapelle). Ikonographisch und stilistisch läßt es sich in seiner derben Figurenzeichnung mit dem barocken Retabel (jetzt im Nordquerhaus) gut in Verbindung bringen. Auch die Ausmaße passen zum erhaltenen Steinaltar, dessen schmucklose Werksteinaufmauerung eine entsprechende Verkleidung zwingend fordert. Der Altar ist laut Inschrift an der Predella (Zeller 1911, 188 f – heute übermalt) und am Stipes im Jahre 1700 entstanden. Gleichzeitig könnte auch das Festtagsantependium gestiftet sein. Ein ähnlich provinzielles Stück hat sich im Kloster Wienhausen erhalten. Der dortige, vermutlich Ende des 17. Jh. unter Brüsseler Einfluß geschaffene Gobelin mit Landschaftsdarstellung zeigt vergleichbare Blütenrahmung (Inv. Ldkrs. Celle II, 163/Abb. 219 – 21).

R. Herzig 1929, 20 Taf. 9; A. Rieger⁵ o. J., 18

34 Sog. Weihnachtskasel (Abb. 219)

norddeutsch, Anfang 17. Jh.

Plattstich, Goldstickerei, farbige Seide, auf Leinen und Seide.

Die reichbestickte Kasel ist mit Szenen aus der Weihnachtsgeschichte geschmückt. Auf der Vorderseite zeigt sie, von Rankenwerk gerahmt, die Heimsuchung. Am breiten Mittelstreifen der Rückseite (drei annähernd quadratische Bildfelder) finden sich in der Reihenfolge von oben nach unten Verkündigung, Geburt und Anbetung der Könige; verschiedene allegorische Motive (Einhorn, Hasen, Lilien etc.) und üppiges Geranke mit Granatäpfeln und exotischen Vögeln füllen die Bildflächen, die seitlich von Blütenranken begleitet werden.

Das Meßgewand ist rings mit einer Goldlitze eingefäßt. Vor allem am Halsausschnitt und am unteren Rand werden dadurch die angrenzenden Stickereien verdeckt. Auf den unteren Teil des Dreikönigsfeldes ist darüber hinaus ein doppelter Wappenschild mit Krone aufgenäht, nach dem Inventar von 1861 das Familienwappen Duplat (so auch Zeller 1911, 192). Diese störenden Überschneidungen lassen eine spätere Umarbeitung vermuten. Darauf mag sich auch Zellers Datierung ins 18. Jh. beziehen (Kat. Hannover 1962, 34 setzt die Kasel in die 2. Jahrhunderthälfte). Die Stickereien selbst sind jedoch keinesfalls im 18. Jh. entstanden. Schon die zeittypische Kostümierung der dargestellten Personen weist ins frühe 17. Jh., ebenso auch das für die Zeit charakteristische Blütengeranke mit dem granatapfelartigen Muster. Die besondere Heraushebung der Heimsuchung vor der rückwärtigen Verkündigung könnte dadurch erklärt werden, daß die Kasel ursprünglich für die Heimsuchungs-Vikarie bestimmt war.

A. Zeller 1911, 192; R. Herzig 1929, 26; Kat. Hannover 1962, Nr. 36

35 Kaselkreuz

norddeutsch, Ende 17. Jh.

Reliefstickerei in farbiger Seide mit Seidenapplikationen und Flußperlen. Goldborte. Kaselstoff modern erneuert (gerippte weiße Seide).

Den Mittelpunkt des Kaselkreuzes ziert ein weinlaubumkränzter Kelch mit Hostie im Strahlenkranz. Einzelne Blüten auf den Kreuzbalken stehen stilistisch solchen auf einem 1688 datierten Antependium in Dorstadt (Inv. Ldkrs. Goslar) nahe.

unveröffentlicht

36 Kaselkreuz

norddeutsch, 18. Jh.

Reliefstickerei in farbiger Seide mit Goldfäden. Goldborte; weiße Seide; auf moderne weiße Kasel übertragen.

Naturalistische Blüten auf den Kreuzbalken umgeben das Gotteslamm im Mittelpunkt. Es ist durch einen Strahlennimbus ausgezeichnet und trägt die Siegesfahne.

unveröffentlicht

37 Kasel (Abb. 222)

1. Viertel 18. Jh.

Rosafarbenes Seidengewebe (Cannelé) mit Applikationen von Silberfäden. Unterm Kaselkreuz ein nichtidentifiziertes Stifterwappen: Schild schräg links – links silbern, rechts hellblau; Schildfigur ist ein silberner gekrönter Greif nach rechts, der einen grünen Kranz hält.

Die silberne Musterung (bizarre Spitzenbänderung an Kreuz und Stab, dazu Streumuster von S-förmig geschwungenen Phantasieblumen) verbindet das Gewebe mit einer Reihe von Seidenstoffen, deren „spätbizarres Blumenmuster“ eine Modeerscheinung der ersten beiden Jahrzehnte des 18. Jh. darstellt (vgl. Katalog Köln 1976, Nr. 484 ff).

Rosa als liturgische Farbe war an den Sonntagen „Gaudete“ und „Laetare“ im Gebrauch.

(Velum, Burse, Stola und Manipel vorhanden)

unveröffentlicht

38 Rückenschild von einem Chormantel (Abb. 224)

norddeutsch, 1. Viertel 18. Jh.

Reliefstickerei in farbiger Seide mit Seidenapplikationen.

Der alte Rückenschild ist auf einen modernen Chormantel übertragen. Auf blauem Grund ist am Schild die Gottesmutter mit dem Kind, von Akanthusranken umrahmt, dargestellt. Als Himmelskönigin steht sie auf der Mondsichel und zertritt die Satansschlange.

Stilistische Nähe von Rankenwerk und Figurenzeichnung zu dem 1710 datierten Landsberg-Antependium im Münsteraner Dom (Inv. Münster V, 438 f) machen eine Entstehung im 1. Viertel des 18. Jh. wahrscheinlich.

unveröffentlicht

39 Chormantel (Abb. 220)

wohl Hildesheim, vor 1725

Roter Samt, Goldborten. Gestickte Stifterwappen an den unteren Ecken.

Der Chormantel ist als einziges Teil einer Kapellengarnitur erhalten, die der Stiftsdechant J. Heerde gestiftet hat.

Im Inventar von 1725 erstmals erwähnt:

„(An rothem paramentis)

Drei neue rothe sammethene mitt gülden Borten besetzte Chor-Kappen wie auch zwey darzu gehörige Casel von selbiger Sorte, ebenfalls mith gülden Borten besetzt, auff jeden diesen Stücken ist das Wappen des hochwohl Herrn Jois Heerde Senioris Decani außgestickt.“

unveröffentlicht

40 Kelchvelum (Abb. 221)

1. Viertel 18. Jh.

Weißes Seidengewebe, mit bunten Blumen und Christogramm bestickt. Auf zwei Blüten über und unter dem Kreuz je ein Monogramm:
R DS CA // R DC SP

Das Velum ist wohl identisch mit einem entsprechenden Stück, das im Inventar von 1725 beschrieben wird als:

„Ein weiß artlaßenes mitt seidenen Bluhmen undt in goldt undt silber gestickten Nahmen Jesus, mit blauem Taft gefüttertes Velum...“

unveröffentlicht

41 Ziboriumsvelum (Abb. 223)

1. Viertel 18. Jh.

Der untere Schmuckstreifen – weißes Seidengewebe mit streifig angeordnetem farbigem Blütenmuster bestickt – ist auf einen modernen weißen Damastgrund übertragen; desgleichen das applizierte apokalyptische Lamm (Stickerei und Silbertreiarbeit).

Das Blütenmuster schließt sich stilistisch dem Velum Kat. Nr. 40 an und dürfte im selben Zeitraum entstanden sein.

unveröffentlicht

42 Dalmatik (Abb. 225)

um 1710 – 15

Blaues Seidengewebe, farbig gemustert (Damast). Frankreich? Streifenbesatz und Einfassung aus Goldlitze. Quastenbehang.

Breite silberne Spitzenbänder durchziehen in paralleler Anordnung wellenförmig den blauen Seidengrund. Sie sind ineinander verschlungen und von Blütenranken mit großen Fruchtknospen umwunden.

Die Musterung des Gewebes zeigt Anklänge an die sog. „spätbizarreren Blumenmuster“ aus dem 2. Jahrzehnt des 18. Jh. und könnte in einer französischen Werkstatt entstanden sein. Blaue Meßgewänder waren ehemals zu Marienfesten in Gebrauch (vgl. auch Katalog Nr. 38).

(Gegenstück, Kasel und Zubehör vorhanden)

unveröffentlicht

43 Dalmatik (Abb. 226)

um 1715 – 25

Damast (gestückelte Stoffbahnen). Frankreich? Goldborte. Quastenbehang.

Weißer Musterung auf rotem Grund zeigt große Palmettensträuße von Spitzenmustern umrahmt. Vergleichbare Muster sind in den Jahren um 1715 – 20 in Frankreich

entstanden (vgl. Kat. Köln 1976 Nr. 508 ff). Im Inventar von 1725 werden entsprechende (identische?) Stücke aufgeführt:

„(An Rothen paramentis)

Ein roht in weiß geblümt dammastener Casel mitt zwey Leviten röcken undt einen pluvial von selbiger Sorte.“

(Gegenstück, Kasel und Zubehör vorhanden)

unveröffentlicht

44 Kasel (Abb. 227)

um 1725 – 45

Rot-silbernes Seidengewebe (Lampas). Frankreich?

Mittelstreifen und Rand mit Goldborte gefaßt. Gesticktes Stifterwappen unten an der Rückseite.

Das rot-silberne Muster weist große Blütensträuße auf, um die im Zickzack Spitzenbänder geführt sind, begleitet von Blumengirlanden. Die Kasel (entsprechende Dalmatiken und Zubehör vorhanden) wird – anhand des Stifterwappens zu identifizieren – erstmals im Inventar von 1745 genannt:

„(An Rothen Paramentis)

Eine rohte casel von drap d'argent mit 2 Leviten Röcken mit dem wapen des Herrn Decani Henrici de Merle“

Da Dechant Merle schon seit 1700 zum Kapitel gehörte, die liturgischen Gewänder aber erst 1745 im Inventar erscheinen, müssen sie zwischen 1725 (älteres Inventar) und dem späteren Zeitpunkt entstanden sein.

unveröffentlicht

45 Kelchvelum (Abb. 228)

um 1725 – 30

Damast, Frankreich?

Weißer Musterung auf rotem Grund zeigt zwischen flankierenden geschwungenen Spitzenbändern, begleitet von Blütenranken von Sträußen umgebene Schalen

mit Blüten. Einige Blüten sind durch gelb-grüne Broschierschüsse farblich akzentuiert. Entsprechende französische Seiden legen eine Datierung in die Zeit um 1725 – 30 nahe (vgl. Kat. Köln 1976, Nr. 520 ff).

unveröffentlicht

46 Kasel (Abb. 229)

um 1735 – 40

Rosarotes Seidengewebe mit farbiger Musterung (Gros de Tours). Frankreich? Gesticktes Stifterwappen unten an der Rückseite.

Der rötliche Grund ist mit asymmetrisch angeordneten Arrangements aus Laubenarchitekturen und Pflanzenbuketts geschmückt.

Das Stifterwappen (E. A. v. Kurtzrock, im Kapitel 1728 – 77) grenzt den Datierungszeitraum der Meßgewänder (entsprechende Dalmatiken und Zubehör vorhanden) ein. Vergleichbare französische und englische Seiden wurden um 1735/40 hergestellt und geben einen genaueren Anhaltspunkt (vgl. Kat. Köln, 1976, Nr. 537 ff).

unveröffentlicht

47 Kasel (Abb. 230)

letztes Drittel 18. Jh.

Weißes Seidengewebe mit farbiger Musterung (Gros de Tours). Frankreich?

Den weißen Grund durchziehen wellenförmig spitzenbandartige Blütengirlanden mit aufgelegten Blumenranken. Die aufgelockerte Musterung des Gewebes ist für das letzte Jahrhundertdrittel charakteristisch und könnte, wie Vergleiche zeigen, in den 60er Jahren entstanden sein (Kat. Köln 1976, Nr. 585 ff).

(zugehörige Dalmatiken und Zubehör vorhanden)

unveröffentlicht

Anhang

Kapitelssiegel und Vikariatssiegel des Hildesheimer Kreuzstiftes¹⁾

Siegel als Instrumente des Rechtsverkehrs im Mittelalter verhalten einer Urkunde erst zur Rechtswirkung. Sie dienten, wie später die Unterschriften, als Erkennungszeichen für die Echtheit einer Urkunde. Siegel sind aber heute nicht nur historische Denkmäler²⁾, sondern geben auch in kunsthistorischen Fragen wichtige Aufschlüsse, zumal sie in aller Regel mit festen Daten verbunden werden können.

1 Kreuzstift (Abb. 231)

Wachssiegel an Urkunde (im 2. Weltkrieg verbrannt)

wohl Hildesheim, vor 1216

Dm. 7.7 cm; rund. Wachs an Pergamentstreifen. Schriftrand oben etwas ausgebrochen.

Umschrift: SIGILLV ECCLESIE SC̄E CRVCIS Ī HIL-DENESHEIM

Bildfeld: Doppelarmiges Kreuz, der obere Querbalken ragt in das Schriftband. Über dem unteren Kreuzbalken und seitlich davon links und rechts je eine kleine Rosette (?). Unterm Kreuzbalken die beiden Konpatrone der Kirche, links Petrus mit Buch und Schlüsseln, rechts Paulus mit Buch, jeweils als Halbfigur. Neben dem Kreuzschaft

links	rechts
S	S
P	P
E	A
T	V
R	L
V	V
S	S

1) Seit den Siegelveröffentlichungen in den Hildesheimer Urkundenbüchern sind von Kipp und vom Verf. bisher unbekannte Siegel gefunden worden, die eine erneute Zusammenstellung wünschenswert erscheinen lassen. Die Siegel der Kapitelsmitglieder, Pröpste und Dechanten bleiben hier unberücksichtigt.

2) so läßt etwa allein die Existenz des Vikariatssiegels Rückschlüsse auf die relative Selbständigkeit dieser Korporation zu.

Das Siegel ist (nach UB Hochstift I, Nr. 690) seit 1216 belegt und wurde „während des ganzen 13. Jh. gebraucht“ (UB Hochstift II, S. 690).

Auffallend ist die Kreuzform, die an byzantinische Kreuzreliquien erinnert. Stilistisch verwandt erscheinen Niedersächsische Stenzen aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. (vgl. etwa Kat. Stuttgart Nr. 584).

H. Hoogeweg, UB Hochstift II, Siegel Nr. 21; J. Sommer 1957, 115;

Ehemals Hannover, Hauptstaatsarchiv, Hild Or 1 Michaeliskloster Nr. 75: 1283 (Die wenigen erhaltenen Exemplare eignen sich wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes weniger zur Veröffentlichung).

2 Kreuzstift (Abb. 232)

Wachssiegel an Urkunde

wohl Hildesheim, 2. H. 13. Jh.?

Dm. 6,2 cm; rund. Dunkelbraunes Wachs an Pergamentstreifen. Schriftrand links oben ausgebrochen und neutral ergänzt. Undeutlicher Abdruck.

Umschrift: SIGLM (?) ECCE SCE CRVCIS IN
HILDE(NESHEIM?)

Bildfeld: Doppelarmiges Kreuz wie bei Nr. 1. Über dem unteren Querbalken Sonne (links) und Mond (rechts) darunter: links rechts

S. PETR(?) S. PAVL

unter dem Kreuz links Petrus mit Schlüsseln und Buch (?), rechts Paulus mit Schwert und Buch (?), beide als Halbfiguren.

Das Siegel ist nur einmal, an einer Urkunde von 1524, nachzuweisen. Möglicherweise war es auch an weiteren, inzwischen vernichteten Urkunden angebracht und wurde wegen seiner Ähnlichkeit mit Nr. 1 bisher übersehen. Jedenfalls wird es nicht erst im 16. Jh. entstanden sein. Stilistisch läßt es sich vielmehr dem zweitältesten Siegel der Hildesheimer Altstadt anschließen, das zuerst 1302 nachweisbar ist (Doebner UB Stadt 7, 827 und Abb. Taf I).

unveröffentlicht

Hannover, Hauptstaatsarchiv, Hild Or 1 Kreuzstift Hildesheim Nr. 01: 1524, Februar 16

3 Kapitel des Kreuzstiftes (Abb. 233)

Wachssiegel an Urkunde (im 2. Weltkrieg verbrannt)

wohl Hildesheim, vor 1358

Dm. 4,9 cm; rund. Wachs an Pergamentstreifen. Schriftrand links ausgebrochen.

Umschrift: S. CAPITVLI SANCTE CRVCIS
(AD CAVSAS) [ergänzt nach Kipp, 105]

Bildfeld: In der Mitte das Kreuz als Astkreuz, das wie bei den älteren Siegeln in das Schriftband reicht. An die Stelle des oberen Balkens ist hier allerdings der Titulus getreten. Über dem Querbalken rechts Sonne, links Mondsichel mit Stern. Darunter die Brustbilder von Petrus (links) und Paulus mit ihren Attributen.

Das Siegel, vor dem Krieg in mehreren Exemplaren im Staatsarchiv Hannover erhalten, diente im 14. und 15. Jh. als Geschäftssiegel (Kipp, 104 f).

H. Hoogeweg, UB Hochstift V, Siegel Nr. 12; Kipp o. J., 104 f;

Ehemals Hannover, Hauptstaatsarchiv, Hild Or 1
Kreuzstift Nr. 343 : 1358

4 Kapitel des Kreuzstiftes (Abb. 234)

Petschaft

wohl Hildesheim, vor 1546

Dm. 3,7 cm; rund. Eisen (am Griff achteckig)

Umschrift: + SIG: CAPITULI · S · CRUCIS
HILDESIMENSIS ·

Bildfeld: In der Mitte erhebt sich das Kreuz über einer Bodenwelle. Auf dem Kreuzbalken vier Nägel (?). Über dem Querbalken Sonne und Mond (wie bei Nr. 2 und 3), darunter die Brustbilder der Apostelfürsten (ebenfalls über dem „Kreuzhügel“).

Abdrücke des Petschafts sind seit dem 16. Jahrhundert bis zur Aufhebung des Stiftes an zahlreichen Schriftstücken nachweisbar, der früheste dem Verf. bekannt gewordene Abdruck an einem Vertrag des Kreuzstiftes mit dem Rat der Stadt Hildesheim 1546 Februar 21

(Stadtarchiv Hild. Best. 100/91 Nr. 182). Wahrscheinlich ersetzte diese Petschaft das Geschäftssiegel Nr. 3.

unveröffentlicht

Hildesheim, Kath. Pfarramt Heilig Kreuz

5 Vikare des Kreuzstiftes (Abb. 235)

Petschaft auf einem Brief

wohl Hildesheim, 16. Jh.?

Dm. 2,4 cm; rund. Abdruck in Siegellack.

Umschrift: SIGIL. VICARI. ECCLE. S. CRVC. HIL

Bildfeld: Kreuztragender Christus (nach links), dessen Kreuz in die Umschrift hineinreicht.

Im Bildtypus entspricht die Darstellung des Kreuzträgers der entsprechenden Figur im Kreuzgang (s. o., aus dem 16. Jh. / Nach Kipp besaß die Kommunität der Vikare außerdem ein eigenes Siegel „von der Größe des Kapitelssiegels mit sehr schön ausgeprägtem Spiegelbild, das den kreuztragenden Christus darstellt“ [Kipp o. J., 105]; die hier angeführten Hannoverschen Bestände fielen alle dem Krieg zum Opfer).

Kipp o. J., 105

Stadtarchiv Hildesheim, Best. 100/91 Nr. 193: Brief von 1761 September 7

Abkürzungen:

BA	= Bistumsarchiv Hildesheim
Br.	= Breite
Bz.	= Beschauzeichen
DB	= Dombibliothek Hildesheim
DM.	= Durchmesser
DS	= Domschatz Hildesheim
H.	= Höhe
Hs.	= Handschrift
Jh.	= Jahrhundert
Mz.	= Meisterzeichen
Q	= Quelle (vgl. Quellenanhang)
R ³	= Rosenberg ³ (vgl. Bibliographie)
SchNs	= Scheffler, Niedersachsen (vgl. Bibliographie)
SchW	= Scheffler, Westfalen (vgl. Bibliographie)
UB	= Urkundenbuch

Nachtrag

Bei der Bearbeitung des verstreuten und teilweise nur schwer zugänglichen Materials ist mir auf mehrfache Weise Rat und Hilfe zuteil geworden. Die Pfarrgemeinde Hl. Kreuz und das Hildesheimer Bistumsarchiv haben mit ihrer finanziellen Unterstützung die fotografische Erfassung des gesamten Kircheninventars ermöglicht. Beiden Institutionen, vor allem Herrn Diakon Neger von der Pfarrei sowie Herrn Direktor Machens und den Mitarbeitern des Bistumsarchivs und der Dombibliothek, habe ich darüberhinaus für großzügig gewährte Arbeitsmöglichkeiten zu danken. Eine große Hilfe war mir beim Studium der Quellen mehrfach Herr cand. phil. Joachim Salzwedel, Goslar. Mein Dank gilt ferner all denen, die mir mit wichtigen Hinweisen bei der Arbeit geholfen haben, namentlich Frau Aloysia Schmalbach, Hildesheim, Frä. Anne Menke, Yale, Herrn Dr. Willmuth Arenhövel, Berlin, Frau Bronold, Hannover, und Herrn Dr. Franz Ronig, Trier. Die Fotoarbeiten konnten oft nur unter schwierigen Bedingungen und z. T. unter Zeitdruck durchgeführt werden. Für verständnisvolle Zusammenarbeit danke ich darum Frä. Jutta Brüder vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte der TU Braunschweig, Herrn Jürgen Weber vom Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim sowie den Hildesheimer Fotografen Lutz Engelhardt und Hermann Wehmeyer. Daß der Beitrag so großzügig ausgestattet erscheinen konnte, ist nicht zuletzt das Verdienst des unermüdlichen Einsatzes von Herrn Dr. Heinz J. Adamski, Diekhofen. Ganz besonders möchte ich Herrn Dr. Jochen Zink, Hannover, und Herrn Professor Dr. Martin Gosebruch, Braunschweig, Dank sagen, mit denen ich die Ergebnisse meiner Untersuchungen mehrfach durchsprechen durfte.

Meinem Lehrer Martin Gosebruch widme ich diese Arbeit zu seinem 60. Geburtstag.